

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kalender für Zeit und Ewigkeit

1843

[urn:nbn:de:bsz:31-343047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343047)

AM

ZA

3334

1.

1843

W

18

43



Kalender
für
Zeit und Ewigkeit.

Wiederholungen
Erhebung
Handel

Preis 12 Kreuzer.

akv

ZA 3334 7. 1. 1843



102

Handwritten text, possibly a title or author name, in a cursive script.

2

un
du
er
ho
du
3
D
Id
in
E
p
m
an
a
da
fr
to
a
3
G
E
c
i
f
i
r

Kalender für Zeit und Ewigkeit!

Vorspruch.

Es kam einmal ein Jüngling zu dem hl. Philipp, und erzählte ihm mit großer Freude, daß er endlich durch viel's Bitten von seinen Eltern die Erlaubniß erlangt habe die Jurisferei zu studiren. Der Heilige hörte ihm ganz gelassen zu und sagte nur: was willst du dann? Dann werde ich Advokat, erwiderte der Jüngling. Und dann? fragte Philipp weiter. Dann werde ich manchen Proceß führen und hoffen: Ich auch gewinnen. Und dann? Dann werde ich in der größern Ruf und Ansehen bekommen; die Leute werden nur immer mich haben wollen um ihre Proceße zu führen. Und dann? Dann werde ich mir ein schönes Haus kaufen, Wagen und Pferde anschaffen, eine gute Heirath treffen und ein vergnügtes, herrliches Leben führen. Nun war aber der hl. Philippus bei dieser Antwort noch nicht zufrieden, sondern fuhr fort: und dann? Aber jetzt ist eine ganz andere Aussicht, lang nicht so lustig, als die bisherige; bei dem letzten dann sah der Jüngling im Geiße das Todtbeil, den Sarg, und das Grab, und über dem Grab das große stille Meer der Ewigkeit. Er wurde nachdenklich und ernsthaft, sehr ernsthaft. Daß er Lust an Proceßen und Heirathen und Landgütern verlor und in einen Klosterorden trat, wo er die Sorge für seine unssterbliche Seele zum einzigen Geschäft seines Lebens machte. Lieber Leser, du bist kein Heiliger, und du bist vielleicht kein Jüngling mehr, und wirst auch nicht gerade Advokat werden wollen, aber wir könnten doch auch miteinander ein solches Gespräch führen. Du hast gewiß auch einen Plan oder ein ganzes Nest voll Pläne im Kopf und Wünsche im Herz, und meinst: wenn nur das und das noch geschieht und ich es zu meinen Lebzeiten mache. Laß sie einmal alle vor der Seele aufreiten und vorbeifahren in ihren grünen Uniformen der Hoffnung oder ihrer grauen Montur der Sorge. Denn ich dich aber nun auch frage: wenn alle deine irdischen Wünsche erfüllt würden, was da an? Du brauchst mir keine Antwort darauf zu geben; denn du aber zu leichtsinnig bist, den Kern aus dem Saß dann herauszunehmen, so will ich dir die Antwort einen ganz kleinen aber zentnerschweren Vorspruch aus der Bibel hersehen. Im Hebräer Brief, wenn du es suchen willst, es steht 9. Cap. 27. Vers, ist es: „Es ist einem jeden Menschen bestimmt einmal zu sterben, und nach dem Tod kommt das

Gericht.“ Ja, du Mensch, das ist ein ernster, gewaltiger Spruch; und wenn man ihm langsam und starr ins Gesicht schaut, so könnte es einen schwarz vor den Augen werden und schwach in den Knieen. Manchem reichen Herrn, aber auch manchem habfüchtigen Handwerkermann oder Bauer verbittert der Gedanke an das böse Sterben sein Leben und ist ihm unverdaulich, wie ein harter Stein im Magen. Daß man den Tod abschaffen könne, davon ist gar keine Rede; er läßt sich durch keine Polizei, durch keine Schildwache, durch keinen Nachwächter und durch keinen Medicinalrath abhalten, eben so wenig in Städten und fürstlichen Schlössern zu rumoren und zu spuken, wie auf dem armen Dorf. Und sich das Sterben aus dem Sinn schlagen, damit will es auch nicht recht gehen. Wenn auch das Scheidzeichen läuten nicht wäre, wenn auch der Schreiner nicht zuweilen einen Leeren und ihrer vier einen vollen Sarg vor deinen Fenstern vorbeirügen, und wenn ich die Leiche gleich nach dem Sterben wegführe, wie die Waise, so daß es keine Kirchhöfe mehr gäbe, dann würden die Runzeln deines Gesichtes dich daran erinnern, und das Brauen, den oder Abfall der Blätter deines Hauptes, der Haare, und das Grewerden und Altern der Leute, die die Welt nicht gefannt hat. Gar zu gern fangt der Tod auch Jah lang vorher im Leib zu bohren und zu nagen an, wie der Holzwurm im Vertäfer. Schlag den Tod aus dem Sinn, wenn du kannst, wenn langwierige Huste, Engbrüstigkeit, Nieberanfalle, Schlaflosigkeit, schlechte Verdauung, allerlei Schäden und Pressen deines Leichnam die Lebenskraft ausaugen. Was hilft es auch, wenn du dir den Tod aus dem Sinn schlägst, für eine Zeit lang geht es vielleicht — aber je länger man nicht an ihn gedacht hat, desto schwärzer und gräulicher kommt er einem vor, wenn man dann doch einmal an ihn denken muß. Klopft aber ein dieser furchtbare Erequent Gottes in eigener Person an dem Häuslein der Seele, am Leib, und kündigt sich durch eine schwere Krankheit an, dann geht Manchem, wie dem Vögelein vor dem offenen Rader Klapperschlange, er möchte sich in ungeheuren Schrecken vor dem Tod selber in den Tod stürzen. Darum wäre es viel werth, mehr als ein zehntes Alter und ein Haus ohne Schulden, wenn man zu Stand bringen könnte, daß man sich vor dem Tod nicht fürchtete. Das möchte ich euch nun lehren, und man alle Angst vor dem Tod vertreiben könne. 1



das aber kein so leichtes Stück ist, so stehen in dem Kalender gar keine weltliche Historien, Gespässe und Mittel gegen die Raupen und Maikäfer, sondern lauter Hausmittel und Recepte gegen die Todesfurcht; es ist auch etwas Sympathie und Wahrsagen dabei. Die Mittel sind wohlfeil, ganz wohlfeil, und so probat, daß es noch keinen Einzigen gereut, der die Probe damit gemacht hat. Sie sind fast alle von einem Schäfer, der schon vor 1800 Jahren gelebt hat, und der mehr gewußt hat, als alle Schäfer und Doktor der ganzen Welt; du hast vielleicht auch schon von ihm gehört; zieh den Hut ab vorerst, er heißt: Jesus Christus. Aber wenn ich dich als Lehrling annehmen soll, so mußt du mir versprechen, für das Erste, daß du wenigstens alle Sonntage in dem Kalender das Hauptstück durchlesest, was auf den Monat fällt, in welchem wir gerade sind. Es thät auch nichts Schaden, wenn deine ganze Familie Abends zusammen säße, und einer, der es gut kann, läse es langsam vor. Zum Andern: Wenn dir ein Artikel oder ein Spruch aufsteht, der allerlei Gedanken in dir aufrührt und die Seele unruhig macht oder auch die Inruhe lindert, dann leg den Kalender abseits, und denk lang darüber nach, so lang, als du ... noch etwas regen will. Endlich, und das ist die Hauptbedingung: thu ... und darnach, wie es die angerethen wird, ... wie es dich in der Seele beim ... mahnt; sonst geb ich dir keinen solchen Heller für dein Geseß.

So wollen wir denn anfangen in Gottes Namen.

Jenner.

Gras sind die Menschen alle, und alle ihre Ebntheit ist wie eine Blume auf der Flur. Prophet Jesajas 40. Kap. 6. W.

Ein Pferd wird scheu und will durchgehen, wenn es Kanonen hört und das Blitzen des Pulvers sieht. Ein solches Pferd macht dem Reiter Ungelegenheit im Krieg oder in der Revue. Aber wenn man öfters dasselbe neben Kanonen stellt, die losgeschossen werden, so macht sich der Gaul bald nicht mehr viel daraus, und bleibt zuletzt ganz ruhig stehen, wie wenn er nichts mehr hören und sehen thät. Daran lerne ich etwas abschauen. Gest, wenn du schon lang nicht mehr an den Tod gedacht hast, und es passiert ein schneller Streckfall neben dir, oder du bekommst eine Lungenentzündung, oder würdest auf einmal hören, die Geister sei wieder losgebrochen ganz in der Nähe: so erschrickt deine Seele und wird wie scheu. Aber

wenn man sich selbst oft versenkt in Todesgedanken oder oft daran erinnert wird, dann gewöhnt sich die Seele daran, daß sie nicht mehr davor erschrickt. Mancher Todtengräber oder Leichenschauer wird so auf eine Art wie das Pferd eines Kanoniers, so, er wie blind und taub mit dem Todten handelt und so wenig mehr sich daraus macht, als wäre ein Todter nur ein Strohsack. Nun will ich dich lieber Freund, auch an den Tod erinnern und diese Todesgedanken gewöhnen. Aber so ist es nicht gemeint, daß du es auch soweit bringen sollst, wie ein Todtengräber oder ein Todtenschauer oder das Pferd eines Kanoniers. Denn ich habe eine andere Abrede mit dir. Ich will es nicht verhehlen: was ich vorn im Kalender gesagt habe, daß ich dich lehren wollen Tod nicht zu fürchten, das ist nicht ganz gesagt. Ich hätte sagen sollen, das Lehrstück bezieht sich auf die Seele, daß du den Tod nicht zu fürchten hast. Nicht einmal, was das für ein Unterschied ist. Sieh, es kann mancher den Tod nicht fürchten, weil er leichtsinnig oder dumm ist; oder weil er nichts glaubt, und es ihm übel geht. Wie mancher Heid und heidnische Christenheit hat sich mit einem Stuck, nem Messer, einer Bleikugel oder sonst auf eine solche Art die Seele aus dem Leib getrieben. So eute hätten den Tod wohl zu fürchten gehabt; da er wieder ihnen schwerlich hintennach viel Pläsir macht haben. Aber du sollst den Tod nicht mehr zu fürchten haben. Wir wollen dem Tod ... den Stachel nehmen; die Schwärze wird sich dann von selbst verlieren. Wer weiß, vielleicht finden sie auch etwas Verborgenes darin, das einen tröstlich anschaut, wie Mondeschein und das Glitzern der Sterne in dunkler Nacht. Aber soll es dazu kommen, so darfst du das Gesicht nicht seitwärts wenden, sondern mußt vor Allem dem Tod einmal fest in die hohlen Augen und zwischen den Rippen hindurch schauen. Wie geht es denn mit dem Sterben, und wie kommt man dazu? Der Leib ist gar so kunstreich zusammengewebt aus Adern, Nerven, Mäßen, Gedärm; es sind so vielerlei Säfte und Salze darin, wie in einer Apotheke, z. B. Magensaft, Galle, Menschenschmalz, Thränenwasser, Hirnlatzberg, und vieles ist überflüssig; und darin wird Tag und Nacht gehämmert vom Herz, abgekühlt, gewärmt, gekocht, gesotten, destillirt, auf- und abgelassen, separirt, gestreckt und zusammengezogen und noch vieles Andere darin getrieben, was ich nicht weiß, und nicht einmal der Landchirurg. Bei dem Meisten, was in dem Leib geschieht, können wir nichts davon und nichts dazu thun; es schafft auf

seine eigene Faust, und ist ein fremder Meister, der das dirigirt. Jetzt darf aber so einem Nerven nur ein kleiner Zufall zustossen, z. B. ein Saft darin gerinnen, oder es darf der Magen am unrichtigen Ort ein Loch bekommen, oder das Geblüt zu viel oder zu wenig Zusatz bekommen, oder das Gedärm sich verhydeln: so ist es gleich um den Menschen geschehen. Ich will gar nicht Anmal reden, wie leicht auch von Nussen her der Leib Schaden leidet, durch einen Sturz vom Baum, durch einen falschen Schuß oder zuviel Wasser. Der Leib ist nur eine gar dünne Wand zwischen Tod und Leben, wie von Post- oder Fließpapier. Was brauchst du, um eine Mücke, die du zwischen den Fingern hast, todt zu machen? Du brauchst nur ein wenig die Finger zusammenzudrücken, so ist es um sie geschehen, und sie sitzt in Ewigkeit keinem mehr auf die Nase. So hat dich Gott auch zwischen den Fingern. Er braucht nur ein wenig zu drücken; nicht einmal, er braucht nur zu hauchen; auch das nicht, er braucht nur zu wollen; selbst das ist überflüssig, er braucht nur aufhören dir zu helfen, so löschst dein Leben aus elendiglich wie ein Lichtlein, das nichts mehr zu zehren, kein Del mehr hat. So wirds aber auch einmal kommen. Wer weiß, vielleicht hast du jetzt schon deine letzten Kleider an, und der, welcher dir den nächsten Rock anmischt, ist kein Schneidermeister, sondern ein Schreiner; vielleicht wächst übers Jahr schon Gras auf deinem Grab und das Kreuz darauf wird müd von vielem Regen; vielleicht trägt du jetzt schon die Krankheit im Leib herum, die dich umbringen wird, und brütest sie aus, ohne daß du es weißt. Du mußt auch nicht dir einbilden, der Tod werde warten, bis du dich geräthet und vorbereitet oder deine Geschäfte in Ordnung gebracht habest, oder bis man dich auf der Welt nicht mehr brauchen könne. In dem Stück ist der Tod ein harter, grausamer Gesell. Er schaut nicht auf das Kindlein in der Wiege, das hungrig nach der Brust der sterbenden Mutter schreit, und noch Jahre lang ihre Pflege nöthig hätte. Er schaut nicht auf die Braut und die Eltern, die um das Bett des jungen Mannes stehen, und die vor Schmerz sterben möchten; den Sohn nimmt er mit, und die Andern läßt er mit abgeknicktem Herzen auf der Erde zurück und lange nicht zusammenkommen. Darum verlaß dich nicht auf ein langes Leben; kein Tag ist versaffurirt. Und wie wird es dann gehen? Zuerst wollen wir die arme Seele besehen. Wenn einmal der Doktor nicht mehr recht herzhaft zuspricht, und die Angehörigen sagen: es thät nichts schaden, wenn du dich versehen ließest, man stirbt nicht desto eher;

und wenn es auch gar nicht besser werden will, da du doch alle Stunde pünktlich deinen Löffel voll Medizin hinunterschluckst: da steigen im Gemüth schwarze Wolken auf, schwere finstere Gedanken. Es ist arg, aber es ist wahr: Sünden, die man schon lang vergessen, oder die man für Lächerlichkeiten sonst angesehen hat, haben gleichsam schwarze Mäntel umgethan und Schlapphüte aufgesetzt, machen sich groß und breit, und stehen um das Bett herum, lehnen sich über einen hin und machen schreckliche Grimassen, wenn es dem Sterben zugeht. Ach, lieber Leser, ist es noch nie in eurem Dorf passiert, daß sich ein Todsünder auf dem Bett herumgewälzt hat in gräulicher Verzweiflung, wie ein Wurm auf heißem Eisen, nicht aus Leibschmerzen, sondern weil ihm das Gewissen entseglliche Dinge prophezeit. Weh! die Umstehenden können nicht helfen, und mancher schleicht sich davon. Wenn der Tod noch recht arg am Menschen herumzerst, und die meisten Fäden bald losgerissen sind, so werden zuletzt die Todes Schmerzen gelinder, und es wird dem Sterbenden oft schon leichter, bevor er gestorben ist. Aber die Sündenangst, die Gewissensbisse, stecken nicht im Leib, sie werden nicht in den Sarg gethan, und man kann auf dem Kirchhof keine Grundschollen darauf werfen. Sie stecken mitten in der Seele drinn, und gehen mit ihr, wohin sie auch gehen mag. Das macht den Tod gar zu böß; und der Pfarrer kann diese schwarzen Geister, welche die Seele hegen, mit keinem Zuspruch und keinem Segen verschrecken. Einer aber, der von drüben herüber gekommen ist, sagt, sie weichen in Ewigkeit dort nicht mehr von der Seele und quälen sie ohne End: „wo der nagende Wurm nicht stirbt.“ Wie traktirt aber der Tod den Leib? Man sollte manchmal meinen, er treibe seinen grausamen Muthwillen damit, wie die Rahe mit der gefangenen Maus. Hast du noch nie gehört, der oder die könne es fast nicht ersterben. Das Wort hat nur drei Sylben, aber was es bedeutet, währet oft Tage lang. Doch will ich dich nicht mit der Erzählung davon ängstigen; es kommt gerade nicht alle Tag. Aber fast alle Mal kommt es, daß es finster vor den Augen wird, daß die Glieder lahm und kalt werden, daß es einem gar übel wird. Die schönen feurigen Augen werden dann, wie wenn sie von altem Unschlitt wären; die Nase wird krumm, wie wenn sie scheel auf die Seite schauen wollte; die Backen, (oder wenn du ein Hochteutscher oder ein Herr Schullehrer bist), die Wangen fallen arg ein, und der Mund steht unschön offen, wie wenn die arme Seele zwischen den bleichen Lippen herausgefahren wäre und hätte Platz gebraucht. Es

kommt aber noch ärger. Je nachdem die Umstände sensü sind, fangt der Leichnam an pestilenzialisch zu sinken, und die Medizin oder schwarzes Blut und anderer Safft lauft an ihm heraus; manchmal wird er auch schwarz im Gesicht, geschwülst schrecklich, daß es den Sarg zersprengt, und man ihn mit Seiler zusammenbinden muß; schon einige Malen weiß ich, daß dieses bei recht unflätigen Sündern geschehen ist. Dann tragen sie ihn hinaus, singen und beten etwas, und der Sarg wird hinuntergelassen am Strick, der manchem schon zu Lebzeiten um den Hals geschlungen hätte werden sollen. Da heult noch das Waislein und die Wittfrau, und noch ein Stük zwei oder drei aus der Verwandtschaft halten das Nástuch vor, manchmal aus Ernst, manchmal der Schande halben. Dann beten sie noch ein Paar Vater unser und sagen: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe,“ und gehen fort; der Todtengräber nimmt die Schaufel und macht dich zu; er wirft schwere grobe Erdschollen auf dich, fünf Schuh hoch, steckt das Kreuz darauf und geht dann auch fort. Dein Leib ist dann ganz allein, so schrecklich einsam und allein. Nur der Wurm im Gedärm wühlt sich heraus und zehrt an deinem Fleisch, und weil er es allein nicht erzwingen kann, macht er noch Junge dazu. Und das entseglische Thier, die Verwesung, kriecht an dich hinau und entsehelt dich und macht dich gräßlich, so gräßlich, daß wenn man dich aufgräbe, mancher ob des Anblickes ohnmächtig würde. Auf der ganzen Erde gibt es nichts Abscheulicheres, als du selber sein wirst einige Wochen nach dem Tod. So geht es einmal mit dir. Der Todtenkopf steckt schon hinter deiner Haut, und der Wurm wartet schon in deinem Leib auf Menschenfleisch. — Vielleicht hast du auch schon mit Wohlgefallen im Spiegel dein Angezicht betrachtet, oder einen stolzen Schritt verführt wegen deinen wohlgestalteten, kräftigen Gliedern, oder warst gar so vergnügt, wenn dich ein junges Mädchen angelächelt hat; und doch ist Menschen Schönheit noch elender, als eine Blume. Eine Blume blüht freilich auch nur kurz; aber hat sie verblüht, so sieht sie doch auch nicht viel schlechter aus, als anderes Heu. Aber der Mensch wird, wenn er im Grab abblüht, auch so schrecklich anzusehen, wie wenn die Natur im ärgsten Grimm den Menschenleib gepackt hätte, um ihre höchste Wuth an ihm auszulassen und den zu schänden, der einige Jahre Meister über sie sein wollte. In Spanien war eine Kaiserin, Namens Isabelle. Diese war jung und von wunderbarer Schönheit, so daß der Tod selbst ein Wohlgefallen an ihr bekommen haben muß; sie starb hinweg im Frühjahr ihres Lebens. Der Herzog

von Vorgia mußte ihren Leichnam, der mit vieler Pracht nach der königlichen Gruft transportirt wurde, begleiten. Bevor der Sarg nun hinunter gestellt wurde, öffnete man ihn noch einmal, um den Leichnam zu besichtigen. Der war aber ganz entsehelt entsehelt, und aus dem Ding, wo sonst das Gesicht war, grinzte gräßlich die Verwesung heraus. Darüber entsehte sich der Herzog gar sehr, wie er die prächtige Kaiserin verwandelt sah in ein sinkendes Näs, daß ihm alle irdische Herrlichkeit für immer verleidete. Er legte alle Aemter und Titel ab, gab sein Vermögen den Armen, wollte kein sinnliches Vergnügen mehr, und strengte sich sehr an durch ein ernstes christliches Leben einen guten Tod zu erringen. Dieser Herzog ist auf diese Weise der hl. Franciskus von Vorgia geworden, und pflegte dann zu sagen: Jeder Mensch sollte täglich 24 mal an den Tod denken. Könnte nichts schaden, lieber Leser; will dir aber gerade nicht zumuthen; es wäre schon recht, wenn du wenigstens jeden Tag einmal ernstlich daran dächtest. Uebrigens wenn in deiner Nachbarschaft jemand stirbt, oder ein Vetter oder eine Base sonst in der Nähe, so geh auch hin und schau zu, wie sie es machen; oder besieh sie wenigstens noch, wenn sie todt sind. So ein Sterbender oder Todter kann gar schön und eindrücklich predigen ohne Worte und ohne Gestus. Und wenn diese stille Predigt inwendig schwere Gedanken aufrührt, dann kannst du dir es gleich ein wenig leichter machen. Geh fort, verfühne dich mit dem Feind; gib das ungerechte Gut heraus; geh nicht mehr zu der Person oder in das Haus, wo es nicht recht zugeht; beicht, was du bisher verschwiegen hast, und bet auch mehr. Das kannst du aber heut noch so machen, sonst lässest du es doch wieder bleiben. Thue es deiner armen Seele zu lieb!

Hornung.

Des Todes Stachel ist die Sünde.

Paulus.

Wißt du, was das heißt: des Todes Stachel ist die Sünde? Wäre die Sünde nicht, so thät der Tod nicht weh. Ein ganz besonders einsichtiger Mann würde einmal gefragt, welches Uebel er am meisten fürchte. Ich, antwortete er ganz sachte, fürchte gar keines. Da hielt sich einer über diese Antwort auf und sprach: wie fürchtest du die Verläumdung, Verfolgung, öffentliche Schande nicht? Der Weise sprach: der wahre Christ denkt: es ist mir gerade recht, wenn es mir geht wie meinem Erlbser und seinen hl. Avo-

fieln; habe ich wie sie gelitten, so werde ich auch wie sie verherrlicht werden. Darauf erwiderte ein Anderer: du wirst aber doch Armuth, Krankheit und Schmerzen fürchten? Ich fürchte auch diese nicht, gab er zur Antwort, weil diese Uebel machen, daß man mehr die Liebe zur Welt verliert, und sich mehr nach Gott und dem Himmel sehnt. Den Tod wenigstens, den auch die Herzhaftesten fürchten, fürchtest du doch gewiß auch, wurde weiter gefragt. Allein der Mann sagte: den fürchte ich gar nicht, weil der Tod die Thüre ist, durch die man in den Himmel kommen kann. Fürchtest du kein Uebel, so wirst du doch Furcht haben vor Gott, versetzte man ihm alsdann. Wie, ich soll Gott fürchten, erwiderte er verwundert, da er mir der huldreichste, getreueste Freund ist, den ich habe? Ich liebe ihn über Alles, und freue mich schon, wenn ich nur an ihn denke; fürchten thue ich ihn nicht. Da schwiegen Alle, weil sie nichts dagegen einzureden wußten. Allein der Weise schwieg nicht, sondern redete also: Verlanget ihr doch zu wissen, was ich fürchte? Die Sünde fürchte ich allein! Und so ist es auch. Die Sünde ist das größte Uebel, und die Wurzel und die Seele aller Uebel. Selbst der Tod wäre nur ein Gespäß, wenn die Sünde nicht wäre, nur so, wie wenn man das Hemd auszieht, und ein anderes anlegt, oder nach Amerika auswanderte. Aber eben die Sündenschuld ist der unendlich lange Bandwurm, der sich in die Seele einbohrt, und nicht mit dem Gedärm verkaufen will. Des Todes Stachel ist die Sünde. Manchmal wenn der Gerichtsbote Gottes, der Tod, dem Menschen sich naht, da wackelt das übermüthige Herz, und ein unendlicher Schrecken zuckt wie ein Blitz durch die Seele, nicht sowohl vor dem Sterben, als vor dem Gericht und der Vergeltung. Da winselt mancher: höl' mir den Herrn, ich will beichten; und betet, betet für mich; die Kinder sollen auf die Wallfahrt gehen; zünd die geweihte Kerze an; Frau, gib Almosen für mich; ich will etwas in die Armenkasse vermachen. Aber der Anblick des Priesters erinnert dich an neue Sünden, daß du ihn früher verachtet und über ihn geschimpft hast; das Kerzenlicht erinnert dich an ein böses, böses Feuer; und wo ist das Geld her, das du den Armen willst geben lassen? Sticht nicht ein neuer Gedanke, wie ein Dorsch, durch die Seele: es ist Sündengeld, erschlichen in List und Betrug, in Lügnen und Verhehlen sündhaft erworben, den Waisen abgedrückt. Denn auch was du im Spiel ihrem leichtsinnigen Vater abgewonnen, was du im Handel ihn überredet und getäuscht hast; die armen Kinder müssen es leiden und sein kummervolles Eheweib. Weh! das Einzige,

was dich trösten könnte, wäre, wenn du noch einmal gesund würdest und dann die Sünde und ihre Schuld ganz von dir thätest. Aber du mußt sterben; deine Zeit ist abgelaufen; dein Maß ist voll; du mußt sterben und Rechenschaft geben, genaue strenge Rechenschaft über jeden Heller, jedes Wort, jeden Tag. Weh!

Wie ganz anders stirbt es sich, wenn man sich vor der Sünde gewissenhaft gehütet, oder sie wenigstens noch zur rechten Zeit von sich gethan hat. Man erschrickt nicht, wenn einem die Umstehenden das Crucifix in die Hand geben und anfangen zu beten; und man sinkt in den Tod so inniglich getröstet und vertrauensvoll, wie ein Kind im Schooß der lieben Mutter einschläft. Und manchmal ist es einem solchen Menschen fast noch wohl dabei, wenn er zurücksieht, wie nun aller Schweiß, alle Leibesbeschwerde und alles Streiten gegen den Zorn und andere Sünden ein Ende hat für immer. Ja es ist schon gesahrt, daß, wo die Seele nur noch mit einem dünnen Faden am Leib festhing, es einem unschuldigen Jungfräulein oder einem gottesfürchtigen Greis vorgekommen ist, als hörten sie süßes Singen, und als schwebten himmlisch schöne Gestalten um sie her. Die Himmelsthüre hat sich im Sterben ihnen aufgethan. Und wenn man dabei ist, wo ein solcher guter Mensch stirbt, da wird es einem selber wohl und weh im Gemüth; es kommt einem, wie ein stilles Heimweh. Man möchte nicht über den Todten weinen, sondern über sich selbst, daß man nicht auch mit ihm kann und bei ihm ist, der Leib im Tod, die Seele dort oben im Sternensaal des Himmels. Denn der Tod ist nicht böse; Christus hat ihm den Stachel und das Gift genommen. Er hat nur über die Gewalt, welche sich nicht von der Sünde erlösen lassen, sondern sich darin herumwälzen, wie das Schwein im Koth. Was willst du nun machen? Möchtest du nicht gern auch einen guten Tod haben? Jetzt ließe es sich noch machen. Wir wollen nun sehen, wie man die größten Steine aus dem Weg wälzt und sich das Todbett weich bettet.

W ä r z.

„Auch ich sage euch: er wird nicht losgelassen werden, bis der letzte Heller bezahlt ist.“
Der Herr.

Wenn man zu Leuten kommt, die halb ausziehen aus dem Fleisch, und Weinhaus des Leibes, und es sind eben Leute, die doch schon vielerlei gesündigt haben, wenn sie auch gerade die liederlichsten nicht gewesen sind: so fühlen sich dieselben unter allen ihren

Sünden ganz besonders von zwei Arten geängstigt. Eine Art von dieser Sündenlast ist ungerechtes Gut. Ich weiß einen Mann, welchem bei der Nähe des Todes inſtel, daß er als kleiner Bube einen Semmel um zwei Kreuzer gestohlen habe, und begehrte, man soll es für ihn ersetzen. Während vierzig gesunder Jahre war es ihm nie mehr eingefallen. Es ist zuletzt damit, wie wenn man etwas im Aug hat; es plagt einen so lang, bis es aus dem Aug herausgebracht ist; oder das Aug entzündet sich zu brennendem Schmerz und muß zu Grund gehen. Eben so liegt das ungerechte Gut im Gewissen. Du konnst an deinem End keine Ruhe bekommen, bis du es von dir gethan hast; und thuest du es doch nicht von dir, so muß deine Seele zu Grund gehen. Denn Gott will von Ewigkeit zu Ewigkeit: Ein Jeder lasse und gebe dem Andern, was ihm gehört. Wegen dir schafft Gott dieses Gesetz nicht ab; du mußt dich nach ihm richten, er richtet sich nicht nach dir. Du bildest dir vielleicht ein, von wegen des ungerechten Gutes könntest du ruhig sterben, du habest nicht geraubt und nicht gestohlen. Wir wollen sehen. Ungerechtes Gut ist jedes Kreuzers Werth, den du nicht auf eine offene ehrliche Weise rechtmäßig erworben hast. Wenn auch die Leute sagen: das und das ist keine Sünde, oder wenn es auch die halbe Welt so macht; das hilft dir nichts vor dem Gericht Gottes. Gottes Gesetz heißt: was du nicht gern hast, thue Andern auch nicht. Hättest du es gern, wenn dir der Krämer zu gering Gewicht gibt, oder unter das Allerhandgewürz den Staub von der Ladenbank schüttet, oder das Salz feucht macht, damit es mehr wiege? Hast du es gern, wenn dir einer ein Stück Vieh verkauft und sagt, es trage, oder es sei jünger, oder es sei gesund, da es doch nicht trägt und schon ein altes Thier ist oder sonst einen Schaden hat? Hast du es gern, wenn der Wirth, bei dem du über Nacht geblieben oder sonst etwas gezehrt hast, dir zu viel fordert? oder wenn dir der Dienſtbot, der Tagelöhner, so du sie gerade nicht unter den Augen hast, schlecht und faul arbeitet? Hast du es gern, wenn du einen Sechsbäzner verkaufen oder eine Art liegen hast lassen, und ders gefunden hat, zeigt es nicht an? oder wenn dir dein Huhn in des Nachbarns Haus ihre Eier legt, oder von deinem Baum das Obst auf seinen Acker fällt, und er behaltet die Eier und die Aepfel? Hast du nichts dagegen, wenn dir einer zu weit mit der Furche in dein Feld rückt, oder in das Korn tritt und über die Wiese läuft? So gibt es noch Vieles; und alles das kann unser Herr Gott nicht leiden; denn er ist gerecht und ein Vater von allen Menschen, und will,

daß keiner dem Andern schade. Schade darum keinem, hörst du? und wenn du schon einem geschadet hast, so zahl oder gib es zurück. Wenn du nicht Willens bist, Alles zu ersetzen, so verzeih dir Gott keine einzige Sünde, und wenn du auch von hundert Priestern die Lösprechung durch heuchlerisches Verschweigen oder falsche Versprechungen erschlichen hättest. Denn Gott kann nur verzeihen, wenn man entschlossen ist, in Allem ohne Ausnahme seinen Willen zu thun. Das ist aber der bestimmte feste Wille Gottes, daß du Alles ersehest, was du nicht ganz ehrlich erworben hast. Thue es von dir, ich bitte dich, wenn du etwas betrogen hast, oder dein Erb nicht ganz gerecht ist, oder du Gestohlenes gekauft hast. Es bekommt dir gewiß nicht wohl, wenn du es behältst. Ist es wenig; desto besser, dann kommt dich das Zurückgeben nicht so hart an; aber zurück muß es, denn Gott zählt nicht, wie viel die Sache nach unserm Geld oder nach dem Marktpreis werth ist, sondern er zählt die Ungerechtigkeit; und in einem einzigen Grobslein können ganze Centner Ungerechtigkeit stecken. Ist es aber viel, und es kommt dich schwer an, Alles zurückzugeben, und du bringst dich und deine Familie selbst dadurch in Noth, so denk: Gott ist ein gar reicher und gütiger Herr, der dir eine ganze Welt für einen jeden Groschen schenken kann, den du ihm zu Ehren zurückerstattest. Wenn du aber dein Herz an ungerechten Gut fleben hast, oder das ungerechte Gut am Herzen, so ist der Herr wohl im Stand, daß er dir ein Fieber und einen Doctor schickt und vielleicht auch den Schreiner, der dir den Sarg anmisset, und den Leichenschauer, den Todtengräber, den Herrn Pfarrer und vier Träger und den Theilungskommissär, oder wie sie jetzt sagen, den Notar, die alle Geld-kosten, mehr als das ungerechte Gut werth ist; und deine Frau wird eine Wittve und deine Kinder Waisen, und das Ungerechte frist auch noch deine gerechte Habseligkeiten. Du aber mußt Alles im Tod hergeben und bekommst nichts auf die Reise, als ein Häuschen von 6 Lannenbrettern, ein Todtenhemd und ein böses Gewissen. In einem alten Buch steht so ein altmodischer Spruch und mancher, der noch nicht so ganz aufgeklärt ist, wie viele von denen, die am Werktag gewichste Stiefel tragen, glaubt noch an den alten Spruch und meint, es könnte doch etwas dahinter stecken. Er heißt: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und an seiner Seele Schaden leidet? Und was will er geben als Lösegeld für seine Seele? Verstehst du, was das heißt? Besinn dich einmal darüber. Der Spruch ist tief, wie ein See, wo man

den Boden nicht findet, und macht ein gar ernsthaftes Gesicht, und hebt den Zeigfinger warnend in die Höhe. Man sollte ihn auf die Fähnlein schreiben, die an den Marktplätzen aufgesteckt werden; und der Krämer sollte ihn mit Kreide auf die Ladenbank schreiben, und an jede Wage ein Zetteln mit diesem Spruch hängen, es wäre gut gegen unrichtige Wagbalken; und der Nachtwächter sollte ihn alle Nacht ausrufen um zwölf Uhr für die, welche gerade um jene Zeit noch wachen oder wieder aufgewacht sind; und der Spruch sollte als Stempel stehen auf allen Kartenspielen neben dem Schauspieler oder Kreuzdame oder Herzfuß; aber auch auf allem Stempelpapier neben dem badischen Wappen, damit es der Advokat lesen kann, und der den Prozeß führt, und der Referent beim Hofgericht. Thät gewiß nichts schaden. Aber das ist nicht gebräuchlich. Darum schreib du den Spruch in das Herz und denk oft daran, besonders wenns dich gelüstet nach des Nächsten Weib, oder nach deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Och, Esel und Alles, was sein ist.

April.

Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes
zerstörbet?

Feuchtes Heu oder dergleichen Zeug kann eine Zeit lang ganz ruhig und unverdächtig in der Scheuer liegen, als hätte es nichts Böses vor; allmählig aber fängt es an zu dampfen, und auf einmal bricht Feuer aus. So gibt es noch eine Sünde, worüber in gesunden Tagen viel gelacht wird, und viele am liebsten ihre Gespässe machen. Wenn aber später das Alter und die Kränklichkeit kommen, und Nachts, wo es still und finster ist, Todesgedanken und Vergeltungsbanalität ihre dunkeln Schlangenhäupter unter der Bettlade hervorstrecken, da fängt es an in der Seele angstvoll zu gähren. Und wenn die entsetzliche Stunde nicht mehr viele Tage zu machen hat, wenn du bald sterben wirst, dann bricht es in dir aus wie eine höllische Flamme, wie ein Feuer, das nicht mehr erloscht. Weißt du, was deine Seele zu faulem Heu macht, und wovon die grimmige Gluth der Hölle angestrichelt entzündet? Es ist die lustige Sünde der Unzucht. Wenn du viel in Wirthshäusern gefessen bist, oder mit lüderlichen Kerl umgegangen, so wirst du schon manchmal gehört haben, Unzucht sei keine Sünde, es sei nur eine Weltchande, wenn es herauskommt. Gest, so hast du schon sagen hören von schlechten Menschen? Wir wollen einmal sehen, ob

diese Seelsorger und Gewissensräthe Recht haben, und einen solchen Schurken schärfer examiniren. Woher weißt du denn, daß Unzucht keine Sünde sei? Der Kerl sagt: ich hab's schon von Andern gehört, oder, ich glaub's eben nicht. Wenn der Mörder, dem das Urtheil verlesen ist, sich doch immer einbildet, man werde ihn begnadigen; und wenn er schon auf das Schaffet geführt, sich immer noch tröstet, man wolle ihn nur ängstigen, er werde auf dem Schaffet noch Parden bekommen; so fragt der Scharfrichter und das scharfe Richtschwert nichts nach seiner Meinung, und schneidet ihm den Kopf ab sammt der Meinung darin. So ist es mit vielen Dingen, und auch mit der unzüchtigen Meinung, Unzucht sei keine Sünde. Was wahr ist, das ist wahr und wird executirt, ob man daran glaubt oder nicht. Ich will dir aber nun sagen, woher ich ganz gewiß weiß, daß Unzucht eine schwere Sünde ist und ein Grauel vor Gott. Es ist einmal Einer vom Himmel herunter gekommen, und daß er vom Himmel herunter gekommen ist, darüber hat er sich ausgewiesen vor gemeinen Leuten und vor der Obrigkeit, und hat einen guten Paß gehabt, vom himmlischen Vater selbst unterschrieben mit vielen Wundern und Zeichen. Der hat gesagt: „ich aber sage euch: wer ein Weib mit Begierlichkeit anschaut, der hat in seinem Herzen schon die Ehe gebrochen.“ Und wenn einer ins Morgenland eine Pilgerschaft macht und kommt an den Fluß Jordann; du wirst auch schon in der Predigt oder in der Schule von diesem Gewässer gehört haben; und du laufft ihm nach, dann kommst du an einen großen See. Der liegt ganz schwer und still, wie ein Gestorbener, zwischen schwarzen ruhigen Felsenbergen. Weit und breit wächst kein Gras und kein Kraut, und kein Thierlein mag da leben. Nicht einmal ein Fisch schwimmt in dem Wasser, und wäre doch genug Platz dazu da. Das Wasser aber ist entsetzlich bitter und herb, und wollte jeder lieber verdursten, als davon trinken; ja es soll auch so giftig ausdünsten, daß wenn ein Vogel sich in diese Einöde verirre und über den See hinsiege, so stürze er herab todt in das todt Meer. Man will auch schon Gemäuer in der Tiefe gesehen haben, wenn Wasser und Wetter recht hell waren. Das ist der Ort, wo Sodoma und die andern Städte seinesgleichen untergegangen sind. Und es wächst ein ganz besonderes Bergkneinicht dort, der sogenannte Sodanapfel. Das sei eine Frucht, die äußerlich ganz roth und fröhlich aussehe; wenn man aber hineinbeisse, so beisse man in ein eckelhaftes Gefnuel von Wärme und Asche. Da hat Gottes allmächtiger Finger mit Felsen, Wasser, Salz und Feuer einen Satz hingeschrieben

ben, 20 Stunden lang, und der gar nicht mehr von der Erde ausradirt kann werden, so lang sie steht; der heißt: du sollst nicht Unzucht treiben. Gott hat aber das Nämliche auch mit feurigen Buchstaben in das Gewissen eingebrannt. Warum sucht der Unzüchtige Nacht und Verborgenheit, wenn er die Schandthat üben will, wie die Wanze und der Skorpion? Warum schreit das Gewissen nach erster begangener That oft so qualvoll, und die Seele sitzt in der Brust, wie die Mutter auf dem Grab ihres einzigen Kindes, so trostlos und gramvoll? In dem Tempel zu Jerusaleem soll es bei dem Tod Jesu oben gerauscht und mit vielen Stimmen gerufen haben: Lasset uns von dannen ziehen! Das seien die Engel Gottes gewesen, die sonst in dem heiligen Tempel gewohnt hatten, aber nun für immer denselben verlassen; mit dem Reiß des Vorhangs war er entweiht, kein Tempel mehr vor Gott, sondern nur ein steinernes Gebäude. Das selbe geschieht, wenn der Mensch in schmäblicher Unzucht sich vergeht. Es ruft inwendig: Lasset uns von dannen ziehen! Es zieht von dannen die Unschuld, der Friede des Herzens, die Freudigkeit zum Gebet, das Vertrauen zu Gott, die Schamhaftigkeit, und alle holden Engel. Du warst auch ein Tempel, hochgeweiht durch die hl. Taufe; jetzt hast du den Tempel frech entweiht, und bist nur noch eine Fleisch- und Beinmasse, in welcher eine wüste Seele haust. Weh! das fühlen die Leute besonders, wenn sie sich bekehren wollen, welsch' tiefer Brandfleck diese Sünde ist, der sich nicht mehr abwaschen läßt, auch nicht mit dem heißen Salzwasser der Thränen. Aber was nun weiter? Vor Allem frage ich dich, du Leser oder Leserin, zu welchen gehörst du? Es gibt nämlich in Bezug auf das genannte Laster dreierlei Klassen von Menschen; 1) solche, die noch unschuldig fast nichts davon wissen, oder gewissenhaft wenigstens nie darein eingewilligt haben; 2) solche, die es früher getrieben, aber es jetzt aufgegeben haben; 3) solche, die es getrieben haben, noch treiben, und es ferner treiben werden bis an ihr gewiß nicht seliges Ende. Gehörst du zu den Ersten, so freue dich, du liebes Herz. Du hast das himmlische Kleid der Unschuld, schöner als von Seiden und Silber gewoben. Und seist du auch krank oder krüppelhaft, oder arm, oder von der Sonne verbrannt im Gesicht und habest an den Händen Schwielen von der harten Arbeit, oder seist du unansehnlich gekleidet und sehest du nichts gleich; du bist doch mehr und reicher vor Gott, als der König auf dem Thron oder die Königstochter in ihrer Kleiderpracht, wenn sie ihre Unschuld verspielt haben. Du strahlst wie ein silbernes Sternlein von der trüben Erde zum Himmel

hinauf, freundlich und lieblich vor dem Unwissenden; und wenn du betest, so duftet dein Gebet für vor seinem Throne wie der Geruch von Weischen oder dem weißen Maiblümlein; u. wenn du zum hl. Abendmahl gehst, so freut es den Heiland, zu dir zu kommen, wie die Biene begierdevoll zur Blume fliegt und dein Schutengel liebt und hegt dich wie ein hohes Brüderlein oder Schwesterlein. O, geliebte Seele bleib treu; laß nicht zu leichtfertigen Lustbarkeiten fang keine Liebesleien und nutzlose Bekanntschaften an; bleib weg von Menschen, die unanständige Reden führen; halt den Blick im Zaum, und wie man den Feuerfunken am Kleid schnell abschüttelt und zertritt, so mache es mit jedem unreinen Gedanken, der deine Seele besetzen will; bei jeder Versuchung von Außen oder von Innen bese zur reinsten Jungfrau Maria und grüße sie, daß sie für dich bitte um Bewahrung eines reinen Herzens. Bleib treu, ich bitte dich um Gottes Willen, das Leben ist kurz; laß nicht ab von der Unschuld, und leg' einen unentweichten Leib ins Grab und eine reine Seele in die Hände Gottes am Ende deines Lebens. Ihr Zweiten, wie leicht habt ihr geheirathet, oder der Schwach hat euersitzen lassen, oder ihr ja schon alt geworden, und seht an Lust oder Gese...eit. Meinst ihr wirklich damit sei jetzt Alles abgethan, und es mache weit nichts, daß ihr euch früher im Laster herumgewälzt habt? Stell' dich einmal an das Grab einer Person die bis zu den letzten Tagen ihres Lebens jene saulische Sünde fortgetrieben hat. Meinst du wohl, dem Leiber und der Lasterseele des Verstorbenen sey ja Alles verziehen, weil er die schändlichen Glieder in Grabe liegen hat und sie nicht mehr regen kann? Ich weiß nicht; Bleibenlassen ist noch keine Bekehrung und bringt noch keine Vergebung; Brandflecken bleiben, wenn auch das Feuer ausgelöscht ist. Wenn keinen andern Trost hast, als das Bleibenlassen dann hast du finstere Aussichten über das Grab hinauf, und ich möchte bei deiner Himmelfahrt nicht deinen Füßen hängen. Aber was machen? Ich ka es ja nicht mehr ändern, sagst du; kann denn nicht jede Sünde verziehen werden und auch diese? soll ich verzweifeln? Nein, du arme Seele, verzweifle, sollst du nicht; aber bereuen sollst du so schmerzhaft und tief, daß du nicht mehr viele Schritte hättest zur Verzweiflung; und sollst nicht bereuen jetzt od morgen, oder sonst einmal, wo es dich gerade o kommt; nein, deine Lebtag lang. Ob du dabei wnest und jammerst oder nicht und ein trauriges Gesicht machst, daran ist auch nicht viel gelegen. Die Neue muß eine Neue im Geist und in der Wahr-

Schmerzhaft die Bekehrung der Seele, die die Sünde nicht mehr ändern kann, die die Sünde nicht mehr ändern kann, die die Sünde nicht mehr ändern kann.

sein. Ich will dir jetzt sagen, wie es eine solche Reue macht. Schau, wen etwas so reut, der denkt Morgens beim Aufwachen nicht zuerst an die zeitlichen Geschräfte, oder an einen Verdruß, den er mit Andern gehabt, sondern sitzt manchmal aufrecht im Bett, und es bohrt ihm das Andenken an seine Sünde so grimmig in der Seele, daß er gern sich ein Glied um das andere abschneiden ließe, wenn er nur seine Sünde ungeschehen machen könnte. Eine solche Person mag nicht mehr sinnlichen Lustbarkeiten nachlaufen; wenn sie Musik und Tanz hört, kommt es ihr nicht tanzgerig in die Füße; sondern es kommt ihr Schwermuth in das Herz und Thränen in die Augen. Und wenn es weißer Sonntag ist, und du siehst die Kinder zum Tisch des Herrn gehen, und hörst, wie ihr Seelsorger innig gerührt ihnen ans Herz legt, so gut und brav immer zu bleiben, und hörst die unschuldige, zitternde Stimme des vorbetenden Kindes und den süßen, sanften Gesang des Liedes, das auch dir beim ersten Gang zum Tisch des Herrn gesungen ist worden; und du siehst die brennenden Lichter auf den weißen Kerzen, wie sie aufwärts deuten, wie wenn sie mit ihren Flammenzungen still und geisterhaft sprächen: Heilig, heilig, heilig! und du siehst den tiefen Ernst und Andacht auf den treuen, kindlichen Engelsgesichtchen, und die aufgehobenen Hände vor den gesenkten Augen, wenn sie zurückkehren vom heiligen Tisch; oder es darf nur ein solches Kind vor dem Gottesdienst mit dem Blumenkranz ums Haupt, oder dem Rosenkranz vor der Brust, an deinem Fenster vorübergehen: dann wird schmerzliche Wehmuth über deine Seele kommen, oder es wird in deinem Innern klagen und aufschreien: so bist auch du einmal gewesen; und jetzt! und wird dir der weiße Sonntag trauriger sein als der Allerseelestag oder Todestag deines Vaters oder deiner Mutter. Aber auch das ist die Hauptsache noch nicht. Ist deine Reue wahr und ächt, sieh, so wirst du gern Schande, Armuth, kranken Leib, Verdruß und Mühe mit den Kindern, Plage im Ehestand geduldig tragen; der Gedanke wird in dir leben: es gehört mir nicht besser, möge Gott mein Leiden als einen kleinen Theil der Büssung annehmen, die ich verdient habe. Du wirst keinen Menschen tadeln, sondern herzliches Mitleiden empfinden, wenn Andere auch gesündigt haben, wie du. Du wirst von ganzer Seele verzeihen, so oft du beleidigt wirst, eingedenk der schweren Beleidigung, die du Gott zugesügt, und der Verzeihung, die du von ihm willst. Du wirst demüthig sein, dich geringer achten als Andere, und niemals durch Kleiderhoffarth gefallen wollen. Du wirst Unschuldige in ähnlicher Gefahr warnen,

und den Gefallenen zu bekehren suchen. Du arme Seele, wenn es dir so ist inwendig, so will ich doch nicht von dir scheiden, ohne ein Tröpflein Del in deinen Schmerz zu gießen; es heißt: eine rechte Reue ist eine zweite Unschuld. Wenn du aber noch keine solche Reue hast, so bete täglich zu Gott, er möge dir eine in das Herz legen; sonst kommt der Tod zu früh für dich und wird dir ein finsternes Gesicht machen. Denen aber, die es schon so weit gebracht haben, daß sie sich nicht mehr schämen, nicht mehr bereuen, und das, was den Menschen ganz zum Thier herunterzieht, für ihr Hauptvergnügen ansehen, ohne daß sie nicht leben möchten; dieser edeln Race mag ich nicht viel predigen; diese Böcke sinken mir zu arg. Vielleicht hält sich ein solcher Kerl oder so ein lasterhaftes Mensch noch darüber auf, daß ich Vock sage, und thut ganz schamhaftiglich und entrüstet aus Sittsamkeit, und denkt, der Kafenderschreiber müsse keinen Funken von Bildung und Anstand haben. Daß er oder sie aber thut, wie es bei dem Geschlecht der Widder vorkommt, und wirklich sich ihnen gleich setzt, das ist nicht unschicklich, denn es sieht es Niemand, als höchstens der Allerheiligste. Ueber die will ich mich nicht ereifern, sondern sie kurz abthun mit einem Spruch aus einer Schrift, in welcher sie schwerlich viel lesen, aus der Offenbarung Johannes 22. 15. Dort heißt es also: „Ausgeschlossen sind die Hunde, die Zauberer, die Mörder, die Hurer, die Götzendiener und ein Jeder, der Lügen gern hat und ausübt.“ Und 11.: „Wer Unrecht thut, mag ferner Unrecht thun; wer unrein ist, mag ferner unrein bleiben; wer aber gerecht ist, soll noch gerechter, und wer heilig ist, noch heiliger werden. Siehe, ich komme bald, und meine Vergeltung mit mir, um Jedem zu vergelten, wie sein Werk sein wird.“ Doch hätte ich vielleicht nicht einmal soviel für das liederliche Gesindel hinschreiben sollen und lieber den Befehl des Herrn befolgen: „Werfet die Perlen nicht den Säuen hin, und gebt das Heilige nicht den Hunden.“

M a i.

Wer für das Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten.

Heilige Schrift.

Komm mit, nicht ins Wirthshaus oder zur Hochzeit, sondern in eine Todtenkammer, d. h. in eine Kammer, wo ein Todter liegt. Statt dem Kreuzifix liegt eine Tabakspfeife auf seiner Brust; statt dem Weihwasserkeßlein steht neben dem Bett ein Leberner

Becher mit Würfel; statt dem Gebetbuch liegt auf dem Stuhl in der Nähe ein Spiel Karten; statt dem brennenden Wachskerzlein ist ein Glas Schnaps oder eine Maas Wein auf dem Tisch; statt einem frommen Bilde hängt eine Wirthstafel über dem Haupt. Die Wände sind leer, die Scheiben zerbrochen. Gelt, das käme dir unheimlich vor, wenn du einen Lobten mit solchen Zierrathen sähest; und du würdest fast Angst haben, er werde zwischen den blauen Lippen ein paar Himmelsakrament und Kreuzdonners weiter herausfluchen; unheimlich aber wär' es dir deswegen, weil es dir ahnet, wie es der Seele sein mag, die in diesem Saß gestekt ist. Ich will ihm nun eine kleine Leichenrede halten, aber nicht ganz so, wie die geistlichen Herrn in vornehmen Städten einem eine halten, lang nicht so wohlgestellt und löblich; denn ich halte sie nur unter uns zwei, und die Verwandtschaft weiß nichts davon. Sieh Acht, ich fange an: Er ist ein Lump gewesen, ein Spieler und Säuffer; sein Gott war der Sauch, seine Kirche das Wirthshaus, sein Gebet das Fluchen. Dem Dienste seines Gottes hat er sehr eifrig abgewartet, Tag und Nacht, Morgens früh und Abends spät, an Werktagen wie an Sonntagen; und hat ihm nicht nur gedient ohne Raß, sondern hat ihm zu Lieb auch Alles verlassen und Alles geopfert. Mehr kann man doch für seinen Gott nicht thun. Erstlich hat er Geld und Gut geopfert. Das sieht man Frau und Kindern an; sie kann am Sonntag kaum in die Kirche gehen, weil sie kein ehrbares Kleid anzuziehen hat, und die Kinder laufen noch baarfuß, wenn es schon gefroren ist, und wenn die Mutter zuweilen einem das Hemdlein wäscht oder flüßt, so schaut die nakende Haut an vielen Pöchern des Kleides heraus. Das Häuslein ist am Zusammenfallen; wenns regnet, so lauft es oben herein, wie wenn es den Unrath in der Stube hinausschwemmen wollte; und wenn die Geiß nicht schon lang verkauft wäre, so könnte sie zum Stall hinaus, ohne daß man die Thüre aufmacht. Zweitens opferte er seinem Gott die Ehre. Er schlug es nicht an, wenn er Nachts als Uebersüßiger von der Polizei aufgeschrieben oder eingesperrt wurde; er schämte sich nicht mehr, wenn er von den Kindern auf der Gasse ausgespottet wurde, da er überzwerche Schritte machte vor Besoffenheit, als wollte er einen neumodischen Tanz aufbringen, oder da er in den Roth fiel, wohin er eigentlich gehörte; er machte sich nichts daraus, daß seine Frau ihn mundtobt machen und später sich scheiden lassen wollte. Drittens opferte er Leib und Seele. Er zittert, es blinzelt ihm vor den Augen, kann nichts mehr ertragen, bekommt oft Abweichen, wird früh

alt, und jede Kleinigkeit wirft ihn um. Wenn er Morgens aufwacht nach einem Rausch, da stimmt's inwendig die Geigen zum Hölleentanz, und es ist ihm so saßenjämmerlich und qualvoll um das Herz, daß er sich henken möchte, wenn Niemand um den Weg wäre und es keinen Wein oder Schnaps mehr gäbe, mit welchem er den Quälgeist für eine Weile benebelt, und schweigen macht. Möchtest du nicht auch so einer werden? Wer weiß, vielleicht bist du schon ein kleiner Lump, oder kannst es leicht noch werden. Gerade für der Art Leute habe ich diesen Artikel geschrieben. Für alte weingrüne, kupferrothe, schnapsblaue Lumpen schreib ich das nicht. Diese sind fast nie mehr zu kuriren. Ich kannte eine Frau, welche durch ihr vieles Schnapstrinken inwendig den Krebs bekommen hatte und schmerzhaft daran krank lag. Sobald aber im Haus Niemand es bemerkte, schleppte sie sich mühsam in das nahe Wirthshaus, und forderte von ihrem inbrünstig geliebten Getränk. Ein Geistlicher — unter uns gesagt, es gibt auch Geistliche, die nicht viel nutz sind; und du mußt ja nicht Alles nachahmen, was du an einem solchen siehst, wohl aber hör und thu nach dem Wort Gottes, das er predigt — also ein Geistlicher in Frankreich war schon einige Male von seinen obern Behörden eingeseßt worden, weil er durch sein scharfes Trinken großen Sclandal in seiner Gemeinde verursachte. Da er stets Besserung gelobte, und immer wieder zum Saufen fortgerissen wurde, so wurde er zuletzt 15 Jahre lang im geistlichen Gefängniß verwahrt; nach 15 langen Jahren ließen sich seine Obern durch Bitten und Versprechungen bereden, ihn loszulassen. Er kehrte am ersten Abend in einem Wirthshaus an, und schüttete ein Glas um das andere hinein, bis er tief betrunken ins Bett gethan wurde; und da fand man ihn den andern Tag todt. Die Lehr ist leicht rauszufinden. Fürchte dich, das Thier an dir, die Sinnlichkeit, stark werden zu lassen und herrisch; bald wird es Meister über dich und reißt dich, wie ein wildes Roß ohne Zügel den schwachen Knaben, in das Verderben. Wenn du an Werktagen ins Wirthshaus sitzest, an Sonntagen gar nicht mehr wegbleiben kannst; wenn du gern das Getränk herauswürfelst, und spät bei Licht noch die Karten in den Händen hast; wenn bei dem ersten und zweiten Schoppen der Durst und die Begierde noch mehr steigt und dir der Schnaps gut macht, dann sieht es schon schief aus; und wenn du nicht bei Zeiten dafür thust, so mußt du zuletzt ins Wirthshaus und ins Trinken, wo du nicht einmal möchtest, und wirst ein Sklave deiner Gurgel. Aber wenn es auch nicht weiter käme, was thüntest du nur an Zeit und Geld sparen? Wenn es

ner nur jeden Sonn- und Feiertag und an den Märkten ins Wirthshaus geht und recht sparsam dabei lebt, eins ins andere gerechnet etwa nur 12 Kreuzer braucht, so macht das im Jahr ungefähr 30 Gulden, in 10 Jahren 300; und wenn du so 50 Jahre fortfährst, so hast du auf ganz unschuldige Weise 1500 Gulden durchgebracht. Gesezt aber, du gehst fast alle Tage in das Wirthshaus, trinkst aber nicht stark, sondern brauchst durchschnittlich nur 8 Kreuzer, so macht das 48 Gulden im Jahr, in 10 Jahren 480, in 50 aber 2400 Gulden; wer aber 16 Kreuzer täglich verthut, der hat in dieser Zeit 4800 Gulden verthan. Damit hätte er seine Kinder ehrbar aussteuern können. Das ist viel Geld, und das wird einem vor dem Gericht Gottes zusammensummirt, daß man sich verantworte über die Verwendung. Denn wir sind nur die Verwalter von dem Zeitlichen, was wir besitzen. Ich wüßte dir einen Rath zu geben, der dir gar wohl bekäm, obgleich er dem Wirth an Absatz und der Herrschaft am Meis schadet, aber auf eine erlaubte Art, wie man schon Schaden darf. Wenn als die Zeit kommt, wo es im Leib zwischen dem Magen und dem Mund sich regt, und unruhig wird und fort will zum Trunk und Spiel ins Wirthshaus, dann zieh den Geldbeutel heraus, oder wenn du keinen hast, lang in den Hosensack, Brusttuch, oder wo du sonst deine paar Schilling hast, gilt gleich, und thue so viel Münz heraus, als du ungefähr im Wirthshaus verzehren würdest, und leg in eine besondere Sparkasse, die aber nur du und der Schutengel und der liebe Herrgott wissen darf. Was du mit machen sollst, warte jetzt noch, ich will es hernach schon sagen. Damit du aber die Zeit auch herumbringst, wo du deine Pfläster im Wirthshaus hättest, so lies im Goffine, (wenn du das Buch noch nicht hast, so schaff dirs an, kannst meinetwegen das Geld aus der geheimen Sparkasse nehmen; wenn du es nicht bei einem Schwabenkrämer findest, so sag deinem H. Pfarrer oder Pfarrverweser, da diese doch im Badischen stark aufkommen, er solle dir einen Goffine für dein Geld kochen lassen) oder sonst einem braven Buch; wenn du allenfalls nichts Besseres hast, so kannst du im Kalender lesen. Oder wenn in euerm Dorf einer die Auszehrung oder Wassersucht, oder es in den Gliedern hat, so besuch ihn; der arme Tropf ist vielleicht allein und hat Langweil, und die graue Trübsal liegt bei ihm im Bett. Oder hör dein Schulerbüblein ab, ob es sein Sach auf Morgen kann; erzähl ihm eine Geschichte, lehr es einen Spruch, oder treib sonst etwas; die Zeit geht auch herum. Was gilt's? wenn du dich bald ins Bett legst und die Wirthshausstunde ist glücklich überstanden,

so ist es dir ganz wohl, und deine Frau gibt dir viel ordentlichere Reden, du hast mehr Freude an deinen Kindern, und das Essen geschmeckt dir noch so gut; mit dem Nachtgebet geht es viel leichter, Gott kommt dir lieber und freundlicher vor. Ich will gerade nicht begehren, du sollest gar nie ins Wirthshaus; wenn du es nicht über das Herz bringen kannst, so geh meinetwegen zuweilen hin; vielmal bleib aber auch weg. Wenn du es nun recht vielmal so gemacht hast, wie ich oben angegeben habe, und die Sparkasse anfangs wohlhäbig wird, was jetzt machen mit dem Geld? Jetzt leg's an, nicht bei dem Kaufmann in der Stadt oder Leuten, die Güter steigern, oder einem, der ein Haus baut oder ein Gewerbe anfängt; ich rathe dir es nicht; du bekommst doch nicht viel Zins, und es ist nicht sicher, ob man nur das Kapital wieder zurück erhält. Ich will dir einen sagen, der es ganz sicher zurück zahlt, und so große Zins dazu, daß man meinen sollte, der Zins sei das Kapital, und das geliebene Kapital nur ein schlechter Zins dagegen. Ja, es ist bei dem, wenn man ihm Geld leiht, gerade wie wenn man in eine Lotterie setzt, wo jedes Nummer ein großes Loos gewinnt. Und du brauchst gar nicht weit zu gehen; der Mann, den ich meine und der auf die Art Gelder aufnimmt, wohnt in euerm Dorf, und man darf ihm zu jeder Stunde kommen; er heißt Jesus Christus. Dieser hat gesagt, und was er verspricht, das ist sicherer als eine dreifache Obligation: „Was ihr den geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Selbst der Trunk Wasser, den ihr in meinem Namen reicht, wird nicht unbelohnt bleiben.“ Was haltst du von der Sache? Denk einmal den Unterschied beim letzten Stündlein, ob du ein paar 100 oder gar 1000 Gulden auf diese Art an Arme verwendet, somit bei unserm Herrgott angelegt hast, oder ob du sie allmählig ins Wirthshaus vertragen und in den Leib, der verfaulen muß, geschützt hast. Sei geschickt und bedenk's, was zuletzt wohl thut, und wenn es dir einleuchtet, daß etwas daran ist, so mach es so.

J u n i.

Vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Aus einem Volksgebet.

Lieber Leser oder Leserin, es ist Sonntag Nachmittag, wir wollen einen Spaziergang machen; aber nicht in die Stadt, um ein Halstuch oder so etwas beim Krämer zu kaufen, oder ins nächste Dorf, um

ein Geschäft zu machen, wie es habfüchtige Leute thun; auch nicht ins Wirthshaus, um zu trinken, zu spielen und Gespässe zu machen, wie sinnliche Leute es gern haben; wir wollen auch nicht auf das Feld, um zu sehen, wie der Herr die Früchte segnet. Wir wollen an einen gar stillen, ernstern Ort, wohin auch unser letzter Gang sein wird, auf den Kirchhof. Ich weiß nicht, wie der Kirchhof in euerem Dorf aussieht, ob auch Grabsteine darauf sind von einem Pfarrer, einem Bogt, einem Müller oder sonst Leuten, die angesehen und wohlhabig waren, oder ob die Leute alle zufrieden mit dem Kreuz im Tode sind; kurz, das weiß ich nicht. Ich will dich aber in Gedanken an ein besonderes Grab führen, darauf sitzt ein viereckiger Grabstein. Auf der einen Seite heißt es: Der Mann hat wenig gute Werke gethan, und die wenige mehr aus Eigennutz, Ehrgeiz und Gewohnheit, als in guter Absicht. Auf der andern Seite steht: Er hat in seinem Leben viele tausendmal gesucht, geschimpft, gelogen, unreine Begierden gehabt, dem Reid, der Schadenfreude nachgehängt, seine Standespflichten vernachlässigt, und überhaupt Millionen Sünden gethan, große und kleine. Auf der dritten Seite steht: Er hat alle Tage gebetet: vergieb uns unsere Sünden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Auf der vierten Seite: Wenn er beleidigt wurde oder meinte, man thue ihm Unrecht, dann hat er gesucht und sakramentirt: wenn dich nur der Teufel holen und das Donnerwetter verschlagen thät, hat den Feinden den Schaden gegönnt, ihr Glück mißgönnt, sie Tage- und Wochenlang schiel angesehen, im Herzen Groll herumgetragen, ihnen Böses nachgeredet und sich auch sonst gerächt, wo die Gelegenheit lockte, und erst wenn der Zorn von selbst verraucht war, hat er allmählig wieder anders werden können. Lies jetzt die 4 Seiten des Grabsteins noch einmal und gieb mir oder eigentlich die Antwort: wo wird die Seele desjenigen sein, der unter dem viereckigen Stein liegt? Das weißt du nicht; aber gewissermaßen kannst du es doch wissen. Du kannst wissen, daß jene Seele gewiß nicht bei dem ist, der in grimmigen Qualen am Kreuz verlacht für die Spötter herzinniglich betete, daß ihnen Gott gnädig sei. Das wäre kurios, wenn so einer, der es gerade konträr gemacht hat, bei Christus im Himmel wäre. Die zweite Frage ruft dir aber näher auf den Leib. Sag einmal: könnte man dir nach deinem Absterben nicht auch einen solchen viereckigen Grabstein setzen und das Nämliche darauf schreiben? und wäre gar nichts daran gelogen, auf allen vier Seiten nichts gelogen? Du wirst jetzt schon merken, wo das hinaus will. Wenn du aber von Na-

tur etwas einfältig bist, so will ich dir ohne Verzierungen sagen: Wenn du nicht jedesmal, da dir etwas Unangenehmes von Andern widerfährt, alsbald verzeihst, so wird dir Gott auch nicht eine einzige Sünde verzeihen, nicht einmal eine halbe, du wirst sogar Rechenschaft ablegen müssen über jedes unnöthige Wort. Und wenn du alle deine Sünden reumüthig gebeichtet, die Losprechung bekommen und ein wahrhaft besseres Leben angefangen hättest, es würde aber noch ein Tröpflein Haß und Feindschaft in einem Winkel deines Herzens sitzen, oder du hättest zwar das Tröpflein auch hinausgefegt, aber bekämest hintennach wieder Berdruß und liebest den Haß aufbrennen: so gilt deine Beicht und Buße auch hintennach nichts mehr, und die ganze Last deiner Sünden liegt wieder auf deiner gehässigen Seele. Es ist dann ungefähr gerade so, wie wenn du schwere Wunden am Leib hättest und wärest verbunden worden und du risset auf einmal aus Zorn den Verband hinweg. Jetzt blutet und schmerzt es noch ärger, und es ist schwerer mehr zu heilen. Ja das war schon recht, sagst du, aber was will man machen, wenn eben der Zorn inwendig kocht und sprudelt, wie wenn man Wasser auf ungelöschten Kalk schüttet? Die Leut machen es einem auch darnach; ich kann eben nicht anders, ich muß schimpfen und fluchen und Zorn haben. Pfui, schäm dich, daß du so lustig und so wüth bist. Freilich kannst du anders. Kann man ja Feuer mit Wasser löschen, sollte es nicht auch etwas gegen das Feuer des Zorns geben? Sieh Acht, ich will dir jetzt so ein Börtelchen sagen, wie man Hitz und Gluth des Grolls fühlen und tödten kann. Es ist ein ganz wohlfeiles Mittel; man braucht nicht zum Apotheker und nicht zum Krämer zu schicken; es ist so ein Hausmittel, das du nicht einmal in der Küche zu holen brauchst; man hat es überall bei der Hand, auf der Gasse, im Feld, im Stall und in der Stube. Und, wie gesagt, es ist ganz wohlfeil, kostet keinen Heller, und ist doch so viel werth. Rath einmal, was das ist; es fällt dir vielleicht nicht ein, so nah es auch liegt; tragst das Ding in dir selbst herum, wie das Feuerzeug im Sack, und darfst nur darnach greifen. Sieh, das Mittel sag ich dir von Herzen gern. Versprich aber vorher, nicht mir, denn ich wüßte es ja nicht, versprich es dem lieben Gott, der Alles weiß und dir ins Herz sieht, und vor dem du stehst oder sitzt oder, wenn du gerade krank bist, liegst; versprich ihm, daß du es auch brauchen werdest deine Lebtag lang; versprich und halte es, ich bitte dich von ganzem Herzen, theures Menschenherz; sieh, es ist so wohlfeil, so leicht und so gar zu viel werth und gut für dich und deine Familie und deine

Nachbarsleute und deine Beltern u. Schwägerschaft. Ich will dir's jetzt sagen: Wenn der Teufel kommt und sagt zu dir: das ist aber auch zu arg, was der oder die über dich gesagt hat; oder: das thät ich nicht leiden, ich thät klagen oder thät's ihm auch so machen; oder: wenn der nicht gestraft wird von Gott, so gibt es keine Gerechtigkeit mehr — schau, wenn der Teufel mit seinem schwarzen, giftigen Pelz so an dir reibt und alte oder neue Geschichten aufrüttelt, damit du in Hitz und Haß kommest: so geh hin und bet im Vater unser für den Feind und für dich, daß Gott euch allen zwei gnädig sein und miteinander in den Himmel verhelfen möge, und daß er vorher, weil es sonst nicht geht das in den Himmel kommen, dir helfen möge von ganzem, ganzem Herzen verzeihen, und dem Feind Einsicht in seinen Fehler, und Besserung verleihe. Wenn du dann dieses Gebet recht fromm vor deinem Vater und dem Vater deines Feindes gebetet hast und es raucht inwendig noch, so bet noch so ein Vater unser oder sonst so etwas von der Art, und bet so lang und laß nicht ab, bis das schwarze Gewölk des Grolls in deinem Gemüth verzogen ist und es heiterer, blauer Himmel wird, worin die Sonne der Menschenfreundlichkeit und der Regenbogen des Friedens strahlt. Und wenn dann übermorgen oder über 8 Tag, oder wenn du am Feind vorbeigehst oder von ihm reden hörst, inwendig es sich wieder bäumt und der alte Haß im Busen knurren will, wie ein böser Hund hinter dem Ofen, so mach es wieder so. Schau, das gibt gar vielen Frieden im Leben und Trost im Sterben. Das thut besser beim Sterben, als ein Porettoglbäcken schellen, und ist Kühlung und Weihwasser, wenn die Seele zum Leib hinaus gedrängt wird. Nicht wahr, du thuest mir und dir und Gott den Gefallen und machst es also? Geh, liebes Herz, mach gleich die Probe und zeig, daß es dir Ernst ist. Leg den Kalender auf die Seite oder henk ihn an den Nagel und besinn dich, ob du gegen Niemanden etwas habest oder gehabt habest — es wird nicht fehlen — und bete gleich für euch beide etwas. Wenn du aber zu dem kommst, den du nicht gern siehst, so tritt dem Teufel auf den Kopf, und ihm zu leid, nämlich dem Teufel, der an dir heßen will, rede den Feind recht freundlich an. Sieh, das ist mehr werth, als einen Kronenthaler vor den Leuten in die Armenkaffe werfen, oder 20 Stund weit Wallfahren gehen.

Julius.

Nichts thun heißt nicht gearbeitet. Eine gewisse Arbeit.

Ich könnte noch von allerlei Sünden und Lastern, oder wie die Vornehmen sagen, Schwachheiten reden, aber ich habe es jetzt satt, nur immer in dergleichen Morast herumzuwühlen. Ich will in dem zweiten Halbjahr von schönern Artikeln reden. Vielleicht hast du beim Lesen bis daher gedacht: wegen dem kann ich ruhig sterben; ich habe nicht gestohlen, habe ehrlieh meinen ledigen Stand durchgebracht, und lasse die Leute gehen; Saufen aber thue ich gar nicht, unser eins hat kein Geld dazu; u. es kann mir kein Mensch etwas Schlechtes nachsagen. Und wo du so denkst, wird es dir ganz tugendlich um das Herz, daß du schier Gott danken möchtest, wie der Phariseer im Tempel, daß du stets so rechtschaffen und ehrbar auf Erden gewandelt. Ei, Ei, es ist nur Schade, daß du nicht auch einen goldenen Heiligenschein um das Haupt hast, damit die Leute sehen frei, wie arg deine Tugendhaftigkeit sei. Wenn der Pabst es recht wüßte, wie es um dich steht, er würde dich bei lebendigem Leib schon heilig sprechen; meinst du nicht auch? Gib Acht, ich will dir jetzt die Saifenblase deiner Einbildung ausblasen, wenn sie nicht schon zu hoch steigt. Wenn du einen Knecht hättest; der sauft nicht, er lauft dem Weibsbild nicht nach, er stiehlt nicht, er faugt keine Händel an, er bleibt am Abend zu Haus, ja er flucht nicht einmal, was doch gewiß viel sagen will von einem Knecht; kurz er treibt gar nichts. Aber wie gesagt er thut gar nichts; er arbeitet auch nichts, sondern legt sich im Winter nach dem Essen auf die Ofenbank, und im Sommer auf den Heustall oder auf den Grasboden hinter der Scheuer; oder wenn er arbeitet, so thut er Alles nur für sich selbst; um dein Geschäft bekümmert er sich aber nichts. Nun, wie würde dir ein solcher Knecht gefallen? Sprächst du nicht ungefähr also zu ihm: ei, du guter und getreuer Knecht, bleib immer bei mir, ich will dir noch mehr Lohn geben, so bekomme ich doch keinen mehr von der Art. Du lachst vielleicht und denkst: ja, so einer käm mir recht; den wollt ich jagen. Halt, Alter oder meinetwegen Junger, du bist vielleicht selbst ein solcher Knecht, oder wenn du Generis Feminini, d. h. weiblichen Geschlechtes bist, selbst eine solche Dienstmagd. Weil du zu einigen Lastern keine besondere Lust getragen hast, darum meinst du, im Himmel werde man dir einen Platz gleich neben dem Engel Gabriel geben, u. der werde

noch rücken aus gewaltigem Respekt vor deiner übermäßigen Vollkommenheit. Du blödsinniges Mannsbild oder Weibsbild, der du oder die du von so tugendhafter Eitelkeit glitzerst, wie der Kamisolärmel eines Büblers, das kein Nástüchlein aber einen tiefenden Schnuppen hat! Ersilich, warum lassst du das Laster bleiben: vielleicht weil du keine Gelegenheit dazu hast, oder weil du kühnen Temperaments bist, oder weil man dich anders gewöhnt hat, oder weil du die Schande vor den Leuten nicht haben magst, oder weil dich das Geld dauert, oder weil du ängstlich besorgt bist für Gesundheit und dein kostbares Leben, oder weil du gern etwas werden möchtest, Berrechner oder gar Bürgermeister. Das weiß aber Gott, daß du nicht ihm zu lieb, sondern nur dir zu lieb, wegbleibst und bleiben lassst. Aber wenn du noch so verlerib bleiben lassst, darum kannst beim letzten Gericht doch noch auf die linke Seite gestellt werden. Denn der Herr wirft den Verfluchten auf der linken Seite nicht vor, sie hätten todtgeschlagen oder einen falschen Eid geschworen oder ein Pferd gestohlen; und die in den Himmel kommen lobt er nicht, weil sie keine Häuser angezündet, keinen Ehebruch getrieben oder kein falsch Geld gemacht hätten. Auf das Gutesthun kommt es an. Du mußt also ja nicht meinen, du habst eine Affekuranz gegen das höllische Feuer so lang du nichts gethan hast, wofür man in das Zuchthaus oder in Schande kommt, wenn es die Leute erfahren. Du kannst doch noch ganz sachte ohne Gefährde zum Allerärztesten fahren. Damit du es aber besser glaubst, so will ich dich durch das Schlüsselloch ein wenig in die Hölle hinein schauen lassen; da wirst du zum Augenspiegel eine ganze Heerde solcher Nichtsthuer erblicken, die lasterlos verdammt sind worden. Zuerst gehört den Herrenleuten der Vorrang. Zu oberst sitzt ein dicker in Karmosin gekleideter Herr, der Herr Prasser: er sitzt auf einem rothen Canapee, es ist aber nicht von Sammet, und es ist ihm so schwül und trocken von dem vielen Wein trinken und starken Gewürz, daß er fast am Wasser sich vergreifen würde, wenn nur um den Weg wäre. Freilich möchte er nicht mehr als einen Tropfen, nur so wie eine Medizin; denn er konnte das Wasser von Jugend auf nicht leiden. Er ist so weit herunter gekommen, der vornehme Mann, weil er sich an das Sprüchwort gehalten hat: selber essen macht fett, u. nur sich selber gütlich gethan und darob den armen Lazarus mit seinem Hunger und seinen Leibscläden vergessen hat. Hernach kommt ein Hochwürden, ein alter geistlicher Herr, mit einem zerbrochenen oder verrenktem Genick, ein gar guter Herr und Seelsorger,

der nicht gern Verdruss hatte u. es hatte, wenn man ihm mit Klagen kam. Es ist der Judenspfarrer Heli und sitzt auf einem Lehnstuhl, an dem er zu stark und zu viel angelehnt hat. Er sagte etwelche Male zu seinen liederlichen Söhnen, als diese wegen großen Wüstigkeiten und Gottlosigkeiten angezeigt wurden: ihr müßt nicht so unklug handeln, vorsichtiger sein, die Leute zu stellen, das gehört sich nicht. Da aber die Söhne nicht klüger wurden, und die Leute immer klagten, murrte er mit den Leuten und sagte: laßt mir meine Ruh, ich mag nichts mehr davon hören; ihr seid nur immer an meinen Söhnen; es sind junge Leute, die Jugend muß auch ihre Freude haben. Jetzt kommt ein gar Hoffärtiger, ein Angestellter; er muß etwas Hohes sein, er hat einen so gestrengen Blick, wie ein junger Unter-Offizier vor den Rekruten oder ein Rechtspraktikant auf der Amtsstube. Kurios, er hat eine Schüssel voll Wasser neben sich, nicht zum Trinken, sondern er möchte ganz hastig ein Paar Blutflecken von den Händen wegwaschen. Dann besieht er wieder die Hände, ob das Blut weg ist; und reibt aufs Neue noch heftiger, wie unsinnig; und wascht so schon 1800 Jahre, und die Flecken wollen noch nicht weggehen. Das macht, daß er sich fast hinsterdet und wie verzweifelt. Kennst du ihn nicht? Er ist aus Welschland gebürtig und du hast schon manchmal seinen Namen selber ausgesprochen: er heißt Pontius Pilatus. Er ist deshalb in so traurige Umstände gekommen, weil er auch einmal etwas hat bleiben lassen, sich nämlich um einen unschuldigen Gerechten, um Jesus, anzunehmen, und ihn den blutdürstigen Juden zu entreißen. Er wollte mit diesem gewaltthätigen Volk keine Ungelegenheiten bekommen. Hernach kommen zwei, von denen man auch alle Jahr in der Kirche reden hört, aber nichts Gutes. Sie sehen aus, wie Geistliche. Die sind einmal an einem halbtodten Landemann vorbeigegangen und haben ihn liegen lassen. Sie haben ihn zwar gesehen und besichtigt; gefühlt aber haben sie nichts dabei; was sie aber gedacht haben, weiß ich nicht. Ich denk mir es ungefähr folgender Gestalten: „Es wird nicht der Mühe werth sein, daß man Hand anlegt; der arme Teufel kommt doch nicht davon. Kann mich auch nicht aufhalten, Dienstgeschäfte erlauben es nicht. Ohne dieß kenn ich den Menschen nicht, vielleicht ist es ein Lump und hat Streitbändel gesucht. Auch könnte unser einer Affären bekommen mit der Polizei, vor Amt müssen, Eide schwören, und bekommt doch nichts dafür; da wär einer nicht geschmidt. Der Herr geb ihm eine glückselige Sterbstund, er wirds nicht mehr lang machen; will noch ein Vater unser für ihn beten; was

ist doch der Mensch!" So ging einer um den andern an dem Juden vorbei. Als aber ihre eigene Sterbstunde kam, da hat sie Gott auch liegen lassen; trostlos sind sie hinabgesunken in ewige Angst und Noth. Jetzt kommt ein Knecht, ein faulster breitschultriger Knecht mit einem fetten Kopf, kleinen Auglein und kleinen Ohren, die Haut an den Händen so weich, wie ein Federbett. Er steht neben einem Loch an einer Schaufel angelehnt und macht ein Gesicht wie die Hühner beim Regenwetter; es ist der, welcher das Talent in ein Schweißluchlein gewickelt und vergraben hat, weil er mit der Arbeit und mit dem Schweiß bei der Arbeit nichts zu thun haben wollte. Er soll jetzt seiner Lebtag in der Ewigkeit schellenwerken: so lautet das Urtheil; und das betrübt ihn gar so sehr und ist ihm in die Glieder geschlagen. Um diesen Knecht wuselt es in der Hölle noch von vielerlei Volk, wie von Gewürm, wenn man einen feuchten Stein aufhebt; z. B. Kapitalisten, die sonst nichts in der Welt gethan, als die Zinsen ihrer Kapitalien gewissenhaft eingezogen und verzehrt. Die haben alle eine Null 0 auf die Stirne eingebrannt bekommen, da sie in das Zuchthaus der Hölle kamen, und empfangen alle Tage 25 mit ihrem Spazierstock aufgemessen. Denn beiläufig gesagt, in der Hölle ist das Abstrafen am Leib noch nicht abgeschafft, wie in Frankreich, dem badischen Reich und andern sehr aufgeklärten Ländern. Es sind da zu sehen Bürgermeister, welche alle Geschäfte, die kein Geld eintragen oder einen nicht beliebt machen, lieber im Frieden ruhen lassen, und wenn man am Tag bei ihnen anklopfte, keine Zeit hatten, und bei der Nacht im Schweiß lagen, somit nicht an die kühle Nachtlust heraus durften. Neben ihnen liegen vielerlei Sorten von Beamten, hohe und niedere. Der eine, weil er Wochenlang Unschuldige im Gefängniß sitzen ließ, indem er später erst an die Untersuchung sich machte. Der andere, weil er schlechten Ortsvorgesezten ein gar milder und gimpflicher Herr war, auf daß sie ihn liebten, und ihn lobten, wenn er fortläme, und sein Lob in der Karlsruher Zeitung verkündeten. Ein anderer — aber was sage ich, ein anderer — ganze Schaaren sind da, welche mehr als 100 unnöthige Eide auf dem Gewissen haben, die sie schwören ließen wegen ein paar Kreuzer, damit die Sache geschwinde abgethan sei. Alle diese löblichen und wohlöblichen Dorf- und Amtsvorstände werden von Zeit zu Zeit mit einem Strohwisch und weißem Sand am ganzen Leib abgerieben, damit der Schimmel und Rost, der sich angefest hat, sich verliere und sie gelenkiger werden; und dann wird ihnen zur Belebung der Nerven geistiger Salmiakspiritus in die Naslöcher und in

noch einen andern Ort gespritzt. Ferner sind allda zu sehen Pfarrer und Vikäre von verschiedenen Farben. Manche darunter hatten fast jeden Tag gern, nur die rothen nicht; hielten gar gern keine Predigt oder Christenlehre, wenn es ein wenig zu kalt oder zu warm war, oder sonst das Bleibenlassen sich ohne groß Aufsehen thun ließ. Andere und oft die Rämlichen konnten es gar nicht leiden, wenn ihnen beim Kegelspiel oder gesunden Bier, oder fröhlichen Gelächter ein Versehen angefangt wurde, und machten ein herberes Gesicht dabei, als der Kranke selber, und kamen nicht mehr zu ihm, als bis er todt war, um den Lohn. Viele von ihnen hatten kein schwach Gedärm bekommen vom vielen und langen Reichthüm, denn sie sagten: „das ist doch für nichts“ und machten es da kurz und gut nicht, aber doch kurz und schlecht; sondern sie hatten zu viel und zu lang am Tisch gefessen beim Essen und Trinken und bei den Tarockarten. Die Weissen haben auch die Augen nicht verdorben durch vieles Lesen. Sie haben wohl in jüngern Jahren hie und da ein vernünftiges Predigtbuch oder die Stunden der Andacht zur Hand genommen, um eine hübsche Rede für den andern Tag daraus zu entnehmen; später gab sich das mehr aus dem Stegreif, wie es gerade das Evangelium mit sich brachte. Viele hatten sehr viel zu thun, ich weiß freilich nicht: was; darum gingen sie selten in die Schule, in die Siliasschule gar nicht; wie gesagt, sie hatten zu viel zu thun. Zu einem Gastmahl in der Nähe oder in der Ferne von einigen Stunden wußte man sich freilich Zeit zu machen. Auch sind bei man daunten hübsche Prediger, etwelche an der Zahl; sie haben nicht nur zierlich gepredigt, sondern überhaupt den Gottesdienst schön gehalten, anmuthig gesungen und mit Anstand bei den Professionen einher gegangen; aber sie sind stumme Hunde gewesen. Sie haben geschwiegen aus Wasserlosigkeit oder aus hündischem Trieb beliebt und belobt zu sein vom großen Haufen, und haben geschwiegen vom dicken und breiten Laster ihrer Gemeinden; ein Paar schwiegen auch wegen der mea culpa. (Wenn du nicht lateinisch verstehst, so geht dich die mea culpa auch nichts an.) Diese Herren werden nun verschiedentlich traktirt, je nachdem sie es gemacht haben. Den dicken unter ihnen wird der Speck herausgeschritten, und die dürr geblichen sind, obschon sie sich Ruhe gelassen haben wie die dicken, werden damit gespült. Andere werden in Gänsefülle verschirt und alle Tage siebenmal gestopft mit Rindfleisch und gewildertem Reh- und Hasenbraten und Spargeln; wenn sie aber nicht mehr schlucken wollen, wird es ihnen hineingestopft mit einem Kochlöffel. Manchen

werden die Augenbedeckel hinweggeschnitten, damit sie besser sehen und nicht einschlafen, und andere angestellt als Nachtwächter in der ewigen Höllennacht, damit sie ausrufen, welche Zeit es ist; weil sie das zu wenig auf Erden ausgerufen haben, da es noch Tag war. Es sind ferner da zu sehen Schullehrer, die viel und higig auf Zusammenkünften gelärmt und Petitionen gemacht haben, wie der Lehrer des Volks mehr geehrt und bezahlt werden müßte, dabei aber in der Schule lahm und schläfrig gewesen waren. Sie wollten, wenn es der Prüfung zuking, durch Dreinschlagen den Kindern beibringen, wozu es Jahre langen Fleiß bedurft hätte; oder brauchten allerlei Kniffe, damit der Visitator, (besonders wenn es einer war, dem es mit dem Essen pressirte) nicht merke, wie schief es mit der Schule aussieht. Die werden von dem Pädagog und Kinderfreund Moloch in den Anschauungsricht genommen und so traktirt, versteht sich mit angemessener Verstärkung und Zusatz, wie sie ihre Schüler kurz vor der Prüfung traktirten. Ferner sind da zu schauen Madamen und sonst Vornehme aus England, Rußland und dem deutschen Bund, die alle Jahre ins Bad gereist sind, um ihren kostbaren Leichnam zu baden und sich zu erholen von dem schweren Müßiggang, dem sie im Winter obgelegen sind. Die haben nun das ganze Jahr in der Hölle ihre Saison, weil daselbst stets gelindes Klima ist von dem vielen Feuer, das nicht erlöschet. Sie bekommen hier unentgeltlich Schlamm- u. Schwefelbäder, und werden alle Tage angebrüht mit siedendem Wasser und verdampft, ob sich nicht etwa die Krämpfe und das Zipperlein verlieren. Die Armen! sind doch Leute von Stand und müssen sitzen mitten unter gemeinem Pöbel, und werden behandelt ohne Rücksicht gerade so, wie Diensthöten, Tagelöhner und Gesellen, die, wenn der Meister nicht da war, hingestanden oder gelegen sind, wie wenn sie eine vornehme Krankheit hätten. Dort hinten steht man auch gar brave stille Leute, die nie vor Amt gewesen u. fast nie in einem Wirthshaus gesehen sind worden, rechtschaffene Leute, was rechtschaffen heißt. Diese sind, jeder apart, in ein ganz enges Käfig gesperrt, und ein schwarzes Tuch ist darüber gehängt, wie wenn sie Nachtigallen wären. Keine Seele und kein Teufel bekümmert sich um sie oder sieht nach ihnen. Das sind Leute, die ganz ehrbar und sitzsam lebten, ihr Sach sorgsamlich zusammen hielten, nicht ohne Noth mit einem andern Menschen sich abgaben; kam ihnen aber einer ins Haus und sprach sie um etwas an, da hieß es: „Lumpenpack, Bettelvolk, Hungerleider, sie sollen auch sparen, wie unser eins; mißdehen muß man sich nicht einlassen, sonst hat man

sie immer auf dem Hals.“ Diese ehrbarlichen Christenleute haben um Niemanden auf der Welt sich bekümmert, Niemanden geliebt, als nur sich allein; das haben sie aber auch von ganzem Herzen, ganzer Seele, aus allen Kräften und über Alles. Aber da kam man an kein End. Es ist genug an diesem. Was du nun gelesen hast, kommt dir vielleicht gefällig vor und hast darob gelacht, oder wenn du ernsthaften Humors bist, nur gelächelt oder gar den Kopf geschüttelt. Du hast vielleicht recht mit dem Kopfschütteln, u. es kann sein, daß ich mit einer ernsthaften Sache zu leichtsinnig und muthwillig umgefahren bin. Aber es sieht doch ein schwerer gründlicher Ernst hinter diesen Gaukelbildern. Und es ist mir jetzt fast selber auch unheimlich im Gemüth und will mir vorkommen, als sollte ich auch mich anklagen, auf das Herz klopfen und seufzen: „Gott, sei mir armen Sünder gnädig; ich bin bisher auch nur ein nichtsnutziger Knecht gewesen.“ Aller Ernst und Gespaß von dem ganzen Geschreib will eben so viel sagen, daß man zum Nichtsthun und bloßen Bleibenlassen nicht auf der Welt ist; und wer nichts arbeitet oder nur arbeitet für sich und seine Leibesverwandte, für seinen Nutzen oder sein Pläsir oder seine Reputation, der ist ein schlechter Knecht und kommt einmal bei dem großen Hausmeister über Himmel und Erde übel an. Das darfst du herzhaft glauben. Wenn du darum geschiedt bist, so mach deine Einrichtung darnach.

August.

Von der Liebe Gottes.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe stoßt die Furcht hinaus.

1. Joh. 4, 18.

Möcht ich ein Geisteradler sein, der in die ewige Sonne, in Gott, schauen kann, und möcht ich hoch schweben können, und mit Kraft eure Seelen ergreifen und ihm entgegenführen! Aber das bin ich nicht. Darum wäre es vielleicht besser, ich legte die Feder hin, und würde beten um die hohe Liebe Gottes, als daß ich beschriebe, was sie ist. Traurigkeit u. Schwermuth umwölkt mir das Gemüth und den Blick, da ich an sie denke und denke, wie sehr sie mir fehlt. Nur Eines habe ich, das Verlangen nach der Liebe Gottes. Darum ist das, was ich nun darüber sagen will, nur eine leise Ahnung, nur ein dunkler Schatte, ein schlecht getroffenes Bild von der wahren Liebe. Nimm damit vorlieb, du Leser, besser kann ich es nicht geben. Die

Liebe Gottes ist kein Geseufz; und keine Frommthuererei, sie ist nicht die Einbildung mancher Leute, die voll Liebe und Demuth auf der Zunge, voll Haß und Stolz im Herzen, gerne davon sprechen, wie sie ihren Heiland im Herzen tragen; ihre Seele ist süßbitterlich und bitterfüßlich, wie ein Mannasaft vom Apotheker. Du weißt, und weißt es vielleicht an dir selbst, wie der Habfüchtige mit großer Begierde und rastloser Thätigkeit dem Zeitlichen nachrennt, und ihm Geld mehr ist als Vater und Mutter, und er Nachts davon träumt. Der Affe ist ein verzerrtes spöttisches Gleichniß oder Abbild des Menschen: so ist die Habsucht ein umgekehrtes Abbild der Liebe Gottes; ich sage, ein umgekehrtes; denn die Habsucht streckt die Füße in die Höhe und den Kopf abwärts in die Erde, und frist Staub mit großer Begierde, und saugt sich fest im Erdengrund, wie eine Zecke. Der Gottliebende aber hat die Erde unter den Füßen, und das Haupt und die Augen aufwärts gerichtet zu Gott; dorthin geht sein Sehnen und sein Streben. Wenn einer die Liebe Gottes hat, wenn dieser Morgenstern in ihm aufgegangen ist, so steht der Gedanke an Gott schon früh vor dem Bett bald freundlich lächelnd bald ernsthaft sinnend und wartet, bis du aufwachst, um deine Seele zu grüßen und dich zu küssen auf die Stirne mit heiligem Morgenkusse. Und wenn du dann aufgestanden bist, so ist dein erstes Geschäft aus innerster Seele zu dem zu beten, der dir neue Kräfte in Leib u. Seele während des Schlafes gelegt, und dir den neuen Tag geschenkt hat; und du wirst treu und willig, wie das brave Dienstoff seinen lieben Herrn, ihn fragen: Herr, was willst du, daß ich jetzt thue? Und sieh, der Herr gibt dir deutlich und bestimmt Antwort durch das Gewissen; es fällt dir ein, was du thun sollst. Die Liebe Gottes wird dich aber treiben, vor seinem Auge recht freudig u. kräftig seinen Willen zu thun. Hörst du zusammentönen in die hl. Messe und du kannst es machen, so wirst du mit Freuden hingehen, um in diesem heiligsten Gottesdienst den Ewigen anzubeten. Gab es doch schon Dienstoffoten, die geringern Lohn forderten, wenn man sie dafür täglich zu dem hl. Messopfer gehen wolle lassen. Aber auch unter Tag wird dir auf dem Feld, im Haus und überall, wo du bist, oft wieder ein frommer Gedanke einfallen und wird dich kühlen und stärken bei heißer Arbeit. Und du wirst zu Mittag essen; das wird dir aber nicht am besten daran geschmecken, weil das Kraut gut gekocht ist und ein Stück Fleisch drin liegt und neugebacken Brod dabei; sondern das ist dir das rechte Gewürz, welches dir das Essen recht schmackhaft macht, die Erinnerung: das schickt mir jetzt wieder Gott, um mir recht hand-

greiflich zu zeigen, daß er an mich denkt und für mich sorgt und mich lieb hat; die Liebe Gottes ist in dem Brod und Kraut und dem Fleisch verborgen und scheint stark durch, wenn einer gute Augen hat; und seine väterliche Hand schneidet vor. Du wirst ferner gern mit deinen Kindern von Gott reden; wirst nicht sagen, wie die Neumodischen, „das Kind muß zuerst Sprachdenklehre lernen, und erst in reifern Jahren muß man ihm Begriffe von Gott beibringen, wenn sich der Verstand entwickelt hat;“ sondern du wirst der unverdorbene Kindesseele das Lehren, was du selber treibst, Gott lieben. Du wirst gern von Gott lesen und sprechen hören, und es wird dir nicht recht sein, wenn einmal an einem Sonntag keine Predigt gehalten wird. Und wenn du siehst, daß Andere Gott verachten, Böses reden und Böses thun, so schimpfst du nicht über die Gottlosigkeit der Welt, aber es drückt dich und thut dir weh und du kannst ganz niedergeschlagen werden und es kann die Seele auf einmal heftig weinend zum Himmel rufen: o Herr, komme uns dein Reich! Und wenn du siehst, wie ein Kindlein die Hände faltet und betet das Vater unser, welches es freilich noch nicht versteht, man sieht ihm aber an, daß sein Gemüth innig fromm zu dem Vater unser, zu unserm Vater gekehrt ist, so wirst du wohllich und freudig, wie wenn du ein Englein sähest, und an deinem Auge gerinnt unvermerkt eine Thräne. Und du fürchtest nichts, wenn auch die Leute vom Nervenfieber und Hungersnoth und Räuberbanden und Hereten sprechen; ohne daß du die Bibel gelesen hast, weiß und fühlt deine Seele: „denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten.“ Und wenns dir übel geht, bist du wohl noch im Stand, und dankst Gott dafür, weil du herzlichlich überzeugt bist, daß es Gott ganz gewiß gut mit dir meint. Kommt aber Glück und Freude, und sei's auch nur eine kleine Freude, so kommt sie dir gar lieblich und hold vor, und du freust dich mehr, als über das Gute, das du bekommen, über den Guten, der dir es gegeben hat. Und ist einer recht voll Liebe Gottes, so ist es ihm zuletzt wie dem Handwerksburschen, der in der weiten Fremde schon lang umhergeirrt ist. Er sehnt sich heimzukehren zu den lieben Eltern; und wenn er auf dem Heimweg endlich auf dem letzten Berg steht und sieht von weitem das Kreuz vom heimatlichen Kirchturm, da thun ihm die Blasen an den Füßen auf einmal nicht mehr wehe; es jubelt sein Herz und freut sich mit großer unendlicher Freude. Ja die Liebe zu Gott ist der Schatz im Acker und die Perle, die der Kaufmann im Evangelium sucht, und die ächte Lebensessenz gegen den Tod, nimmt ihm das Gift und

den Stachel und macht, daß man sich gar nicht vor ihm fürchtet und ihm fast herzlich noch in das Gesicht lacht, wenn er kommt. Wenn einer dastünde so arm, daß er sich nicht ehbar bedecken könnte, und so alt und krank und verwelkt, daß man meinen sollte, er sei schon eine Zeitslang im Grab gelegen, und hätte die Liebe Gottes in sich; ein Anderer aber säße da auf einem Thron, mit Gold und Elfenbein eingelegt, in jugendlicher Kraft und Schönheit, umgeben von Kriegsheeren, und vor seinem blizenden Auge zitterten Fürsten, wie einmal vor dem Buonapart, und er hätte keine Liebe zu Gott: so wäre dieser zweite mit all' seiner Pracht und Herrlichkeit doch nur ein armseliger Tropf, und jener erste adelig und hoch, und preiswürdig sein Glück. Das will dir vielleicht nicht recht einleuchten. Man der Apostel sagt: die Welt vergeht und ihre Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Dem prächtigen Herrn kommt aber doch einmal die Todesstunde und die Angst davor; und hilft ihm nicht viel, wenn Leibärzte und Stabschirurge um das Bett herum stehen, und wenn man den Leib in einen nußbäumigen Sarg legt mit versilbertem Beschlag, und 6 Kerzen um den Sarg gestellt werden, und viele Geistliche mit der Leiche gehen, Beamte und Soldaten hinten und voren; und wenn auch ein viele Centner schwerer Grabstein auf das Grab gestellt wird, der mit großen lateinischen Buchstaben verkündet, was das für ein großer Heer gewesen sei, und wenn auch in den Zeitungen noch gedruckt steht vom Leben und Tod des todten Mannes, was hilft es? Seine arme Seele ist jetzt nackt ausgezogen und so ärmlich, wie die paar Knochen, die nach mehreren Jahren von seinem Leichnam noch übrig sein werden. Und es muß ihr dort drüben so miserabel und elendig zu Muth sein, wie wenn man einen Erdwurm aus seinem schwarzen Grund herauszieht und an das Sonnenlicht legt und er kann nicht mehr zurück. Erdelust und Erdenehre gibt es dort nicht, und was es dort gibt, darin hat er nie Lust und nie seine Ehre gesucht. Wenn Gott darum auch seine Seele nicht zu Gericht ziehen würde, was aber Gott keinem schenkt, über Alles, was er auf Erden gethan und nicht gethan hat, so müßte sich diese Seele doch qualvoll aus Durst nach Pläsir in Verzweiflung wälzen, und möchte sich eine Kugel durch den Kopf schießen, wenn sie einen Kopf hätte, und dort drüben Pulver und Blei zu bekommen wäre. Bestie aber geht auch den Andern im Tod. Er läßt nichts dahinten als den löcherigen Bettelsack des Leibes, das alte lederne Futteral seiner schönen Seele. Und sie ist frei und bricht hervor wie der Schmetterling aus der

engen Puppenhülle, in die er eingeschnürt war, und schwebt empor zur ewig herrlichen Sonne, zu Gott, still und selig. — Aber wie das ist und was das ist, kann ich dir so wenig beschreiben, als ein Blindgeborener dem andern Blindgeborenen sagen kann wie herrlich ein Thal ist und seine Berge, verklärt im Abendroth. Darum hat einer, der einmal einen Augenblick in den Himmel schauen durfte, gesagt: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Das wäre schon recht, denkst du, oder wenn du dich mit dem Denken nicht viel abgibst, könnte doch einer denken, es sei freilich viel werth, wenn man so die Liebe Gottes in sich hätte; aber wenn man sie eben nicht hat, wie bekommen? Wenn es dir pressirt, und 's ist recht, wenn es dir pressirt, es wäre kein so übles Zeichen, das gleich ganz warm noch zu wissen, bevor das Gelüst darnach verdampft ist, so such den Anhängsel auf, der hinter dem Monat Decembris steht. Dort sind einige Wegzeiger und Sonnenuhren aufgestellt, an denen du abmerken kannst, wo ungefähr Sonnenaufgang und das Morgenland zu finden wäre, wenn einem der Gang nicht zu viel ist. Mach, was du willst. *Suae quisque fortunae faber est*, hat ein alter Heid geschrieben. Wenn du es nicht lateinisch verstehst, frag deinen Herrn Pfarrer darüber; wenn er ein rechter Pfarrer ist, so wird er dir es auch recht auslegen. Adio unterdessen.

September.

Wer da sagt: ich liebe Gott, und hasset keinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht.

I. Job. 4. 20.

Gibts auch Betschweftern in eurem Ort? Wenn du noch keine gesehen hast, so will ich dir sagen, was das für ein Ding ist. Vorerst aber Respekt vor allen Leuten, die mit Religion und Frömmigkeit es sich Ernst sein lassen, und das nicht als eine Nebensache ansehen, sondern als eine Hauptsache. Heiß mir die nicht Veibrüder und Betschweftern, sonst wärst du auf dem Weg, deinen Heiland und die Mutter Gottes selber zu lästern. Eine Betschwester, das ist ein Weibsbild, oft eine alte Jungfer, macht übrigens nichts zur Sache, welche gar viel in Kirchen und Wallfahrten auswärts zu sehen ist; da läßt sie fromme Seufzer fahren, daß man es ein paar Schritte weit hört. Beim Beten hält sie ihr Haupt etwas Prumm, und wenn der Messdiener klingelt, so verbeugt sie sich viel tiefer

und klopft kräftiger auf das Herz, als andere Christen. Sie geht alle 8 oder 14 Tage zur Beicht, weiß wohl vielerlei, aber nicht viel zu beichten, z. B. sie habe während des Gebetes eine Anfechtung von Zerstreuung bekommen, aber gleich wieder dagegen gestritten; man habe sie viel gelästert und ihr groß Unrecht gethan, sie verzeihe aber Alles; sie habe Unwillen gefühlt über die Sünden und böse Reden der Nebenmenschen, und sich den Tod gewünscht, um aus der bösen Welt hinweg zu kommen und bei den lieben Engeln und den Heiligen zu seyn; sie habe einige Tage große Trost in der Andacht verspürt; ob das auch eine Sünde sei, sie habe letzten Quatembermittwoch mit Gänsschmalz die Suppe geschmelzt, weil sie nichts anders gehabt habe, habe aber nicht daran gedacht, daß es Quatember war, u. s. w. In ihrer Kammer da ist die Wand ganz überzogen mit Heiligenbilder, und viele Gebetbücher liegen auf Tisch und Trog. Mit den Geistlichen ist sie größtentheils nicht zufrieden, der eine hat graue Hosen an, des anderen Rock ist nicht lang genug, der dritte betet: dein Reich komme zu uns, statt: zukomme uns dein Reich, der vierte hört einen im Beichtstuhl nicht genugsam an, und fast alle sollten geistlicher leben, und nur mit heiligmäßigen Personen Umgang pflegen. Besonders aber hab sie viel und schwer zu seufzen ob der verdorbenen Welt, wie sie heutigen Tages ist. Da war es doch ganz anders, als sie noch jung war. Von ihren Geschwistern und Verwandten hat sie sich ganz zurückgezogen; denn sie leben doch nicht wie sie sollen, und wissen die Gottseligkeit ihrer Schwester nicht gehörig zu schätzen, haben sogar schon an ihr getadelt. Sie gibt auch kein Almosen, spricht übrigens doch zuweilen von dem Almosen, das sie den Armen gegeben habe; sehr freigebig ist sie hingegen mit geistlichem Almosen, was ja mehr werth ist, z. B. mit heilsamen Rathschlägen, schließt einen auf Verlangen in ihr Gebet ein, und opfert von ihren guten Werken einen erklecklichen Theil den armen Seelen. Mit der verdorbenen Welt mag sie keinen Umgang haben, sie hat nur ein paar Freundinnen im Herrn, bei denen sie ihr Herz ausschüttet und erleichtert in Klagen, Ehrabschneidungen, Schimpfen und Verdammn aller derer, die nicht zu ihr sich halten, und nicht leben auf ihre Art. Inwendig aber in der Seele wimmelt es von neidischen, hochmüthigen, schadenfrohen, verfluchenden Gedanken und Wünschen. Das heißt man eine Betschwester. Jetzt will ich dir auch sagen, was die im Kalender thut. Du könntest auf die schiefe Meinung kommen, als könnte man in den Himmeln kommen und Gott separat lieben ohne den Neben-

menschen. Das sollst du nun lernen von der Betschwester, daß das der rechte Weg nicht ist, auf dem die geht, und daß Gott lieben und den Nächsten verachten und hassen eine Religion ist, welche vor dem himmlischen Vater keinen schönen Geruch hat, oder, mit Erlaubniß zu sagen, arg stinkt. Das hat auch der Herr auf seine Weise gesagt, indem er die jüdischen Betschwestern, die Pharisaer, übertünchte Gräber hieß, in denen es bekannlich auch recht übel riecht. Und Gottes Sekretär oder Geheimschreiber, der heil. Johannes, hat das Nämliche auf das Papier geschrieben für ewige Zeiten zum Angedenken; lies nur den Vorspruch von diesem Artikel noch einmal, dort steht es von Wort zu Wort. Wenn du an einem Kreuzifix vorbeigehst und du ziehst auch gerade den Hut nicht davor ab, weil dergleichen alte fromme Sitten in eurem Ort schon abgestorben sind, so wirst du dir doch auch nicht getrauen, Roth oder Steine gegen das Kreuzifix zu werfen, oder Lasterworte und Flüche dagegen auszustossen; du müßtest nur schon den lebendigen Teufel und einen höllischen Ingrim gegen den Erlöser im Leib herumtragen. Das Kreuzifix ist zwar nur von Holz oder Stein; aber es ist doch das Bildniß deines Herrn. Nun weiß ich aber ein viel vornehmeres Bildniß, nicht von Holz oder Stein, sondern gar fein gemacht und kunstreich aus Fleisch und Blut, und inwendig aus Dem Gottes, und das Bildniß ist sogar lebendig, sieht und hört und spürt es, wenn man gut oder böse mit ihm umgeht. Schau in den Spiegel, dann siehst du ein Konterfei von diesem Bildniß; es ist der Mensch. „Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbild, nach seinem Gleichbild erschuf er ihn“, so heißt es in einer alten Schrift, im ersten Buch Moses. Darum nimmt es Gott hoch auf, wenn du das Bildniß, das er selbst nach seiner großen Kunst gemalt hat, hassst und schimpfst, und zählst es für eine schwere Sünde. Das kann man lesen in der Bergpredigt, die unser Herr gott selber gehalten hat; dort spricht er: „ich aber sage euch: wer über seinen Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig; wer aber zu ihm sagt: Raka, der ist des Hochgerichtes, und wer zu ihm sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Achte und ehre darum einen jeden Menschen Gott zu lieb und Gott zu Ehren; wenn auch das Bildniß Gottes in manchen Leuten arg verzerrt und verunstaltet ist durch Sünden und Dummheiten, so darfst du sie deshalb doch nicht wegwerfen; ist ja manches steinerne Kreuzifixbild auch übel traktirt vom Steinhauer, aber man besieht das nicht so genau, und hält es doch in Ehren, weil man weiß, was es bedeutet. Weiter — Wenn

du ein Kind weitweg in der Fremde bei einer Herrschaft in Dienst oder in der Lehre hättest, dein Kind aber würde schwer krank und hätte kein Geld, und die Lehr- oder Dienstherrn wären harte Leute, denen ihre Kuh im Stall oder ihr Mops hinter dem Ofen angelegener wäre als der Nächste, sobald sie keinen Profit mehr von ihm haben, und sie würden dein Kind hinausstragen lassen, damit die Polizei es auf einem Leiterwagen — oder auf dem Schub — fortführe in sein Heimathort, ob die Krankheit ärger wird, oder es vor Regen und Wind auf dem Weg stürbe, gilt gleich: wie würde dir das gefallen, und was hättest du für eine Freude an diesen Unmenschen? Umgekehrt, wenn dann in der Nachbarschaft einer oder eine, oder alle zwei, Mann und Frau, ein Menschenherz im Leib hätten, und würden zu einander sagen: du, wir haben auch Kinder, und wissen nicht, wie es ihnen einmal gehen wird; wir wollen den armen Trostpfen zu uns nehmen und an ihm Barmherzigkeit thun, bis er wieder seinem Brod nachgehen kann; und die Leute thäten so, wie sie gesagt haben: wie wärs dir da, wenn du das erführest? deine Seele würde wallen und schwellen von heißer Liebe und gluthiger Freude, und möchtest diese Leute ans Herz drücken und küssen, und gäbst dein Leben für sie, wenn es darauf ankäme. Sieh, nun ist Gott der große liebevolle Vater, und auch das Dienstbot und die Wittib, und das mutterlose Kind, und der Handwerksbursch, und der Lehrling, und die armen Leute, die bei dir im Hauszins wohnen, oder dir schuldig sind und nicht zahlen können, und der Feind, alle diese sind seine Kinder, und Gott hat einen jeden von denen gerade so lieb, wie wenn das sein einziges Kind wäre. Darum steht Gott stark darauf, wie du gegen seine Kinder dich aufführst, und hat dir sagen lassen: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Hast du nun Gott lieb, so zeig's. Ihm kannst du nichts Gutes thun, aber seinem lieben Kind, dem Menschen, dem nächsten besten. Das gefällt ihm gar wohl, und mancher ist arm und krank und traurig um dich herum, damit du Gelegenheit habest zu zeigen, ob du Gott liebst, und wegen Gott den Armen und Kranken und Traurigen. Wenn du es nicht so machst, d. h. wenn du nicht aus Rücksicht auf den vornehmen Vater des Menschenkinde's gut gegen es bist, so bist du ein unverschämter Lügner vor dem allwissenden Gott, wenn du dir einbildest und im Gebet vorheuchelst, du liebest ihn. Und wenn du bei der Wandlung sagst: Jesus! dir leb ich, Jesus! dir sterb ich, Jesus! dein bin ich lebendig und todt, und klopfest dabei auf dein Herz, das kalt, wie eine Schlange, und hart, wie ein

hagenbuchener Knorren ist, so lacht der Teufel, und Jesus lehrt sich mit Unwillen und Ekel von deinem süßlichen Heuchelgebet hinweg. Denn gerade Jesus sagt: was ihr dem Geringssten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. Und wenn du stirbst, kommst du bei Gott übel an. Denk einmal, wenn jene Leute, die dein armes krankes Kind zum Haus hinaus geschafft haben, einmal zu dir auf Besuch kämen, und wie wenn gar nichts geschehen wäre, dich freundlich angrinzten, holdselig lächelnd dich auf ihre Ehre versicherten, von welch großer Achtung und Liebe gegen dich sie besessen seien, und würden in überfließender Höflichkeit dir die Hand drücken: würdest du da nicht ein fürchtbar finsternes Gesicht machen, und es käm dich an, du wollest ihnen einen Tritt geben im Zorn, und sie zur Thüre hinaus werfen. So wird dir Gott zwar keinen Tritt geben, wenn du seinen Menschen lieblos begegnet bist, und er wird dich auch nicht zur Himmelhüre hinauswerfen, denn du kommst auf die Art gar nicht hinein; aber es wird dir vorkommen, als mache er ein schrecklich finsternes Gesicht, und er wird folgende Worte, wie ich sie aus seinem Munde selbst habe, zu dir sprechen: Weg von mir, du Verfluchter! in das höllische Feuer, das dem Teufel und seinen Gesellen bereitet ist; denn mich hungerte, und du gabst mir nichts zu essen; ich war fremd, und du nahmst mich nicht auf; ich war krank, und du besuchtest mich nicht; ich war nackt, und du gabst mir keine Kleider. Dann wirst du sagen: Herr! wann habe ich dich hungri'g oder durstig, oder fremd, oder nackt, oder krank gesehen und habe dir nicht gedient? Alsdann wird der Herr zu dir sagen: Wahrlich, ich sage dir: was du dem Geringssten nicht gethan hast, das hast du mir nicht gethan. Und so wirst du zur ewigen Strafe eingehen. Wenn du mir aber nicht glauben willst, daß beim Gericht so Justiz gehalten wird, so schlag es selber auf im Wort Gottes beim hl. Mathäus 25, 41. mit dem Rest. Und wenn du dem heiligen Evangelium nicht glaubst, so wirst du einmal an der eigenen Person inne werden, ob es wahr ist oder nicht; freilich zu spät. Damit dir aber der Glaubenssatz von der Nächstenliebe nicht wieder abhanden kommt unter dem Geiß des Lebens, so will ich in dein Gedächtniß und dein Herz noch einen Nagel schlagen, ob er vielleicht fester hängen bleibt. Horch! Vorweg, es ist ganz gewiß wahr, was ich jetzt erzähle; der uralte Kirchenvater Hieronymus hat es aufgeschrieben. Die Apostel sind alle zu todt gemartert worden, abgerechnet den Judas, der sich selbst an einem Strick zu todt gemartert, und den Sankt Johannes. Dieser ist sehr alt geworden, und war in der

Griechenstadt Ephesus so etwas, wie ein Bischof. Da er aber schwach in den Beinen und auf der Brust wurde, setzte er sich nicht in die Ruhe; denn wer einen Funken vom hl. Geist in sich hat, dem laßt es inwendig selber keine Ruhe; er will das letzte Restlein von Kraft nicht verloren gehen lassen, sondern noch mit schaffen, und denkt: zum Ruhm ist im Grab noch Zeit genug. Darum ließ sich der hl. Johannes auf einer Tragbahre an den Sonntagen in die Kirche tragen, um allda zu predigen. Du kannst dir denken, wie mäuschenstill die Leute gehorcht haben werden, da der alte Priester, der heilige Apostel, der vertraute Liebling und Freund Jesu Christi den Mund aufthat. Nicht wahr, du hättest auch gehorcht? Weißt du was, ich will dir die ganze Predigt von Wort zu Wort sagen; bei dem alten Kirchenvater steht sie noch ganz. Sie heißt auf deutsch: Kindlein, liebet einander! Jetzt ist sie aus. Gelt, das ist eine kurze Predigt. Nun, die Leute sagten, man kann einem alten Manne nicht mehr zumuthen, und hatten ihr Wohlgefallen an der Predigt. Das nächste Mal, da wieder Gottesdienst war, predigte er das Nämliche wieder, nicht mehr und nicht weniger als die drei Worte: Kindlein, liebet einander! Die Leute dachten: Schadt nichts, wenn man es noch einmal hört. Das dritte Mal, da sie es wieder hörten, mag der eine oder der andere gesagt haben: der alte Mann wird es vergessen haben, daß er das schon ein paar Mal geprediget hat. Allein er brachte auch das vierte und achte und zehente Mal, und alle Mal das Nämliche vor: Kindlein, liebet einander. Jetzt hatten es allgemach die Meisten satt, immer dasselbe zu hören, und einige sagten es ihm geradezu: hör, warum bringst dann du immer das Nämliche; wir haben es ja schon vielmals gehört. Da sagte der hl. Evangelist Johannes: weil das der Befehl des Herrn ist; wenn ihr dieses thut, so ist es genug. — Amen!

October.

Barmerzigkeit überwindet das Gericht.
Der Schäfer.

Du hast hoffentlich Alles wohl verstanden, was ich im September geprediget habe, wie die Liebe Gottes jedesmal auch die Nächstenliebe im Herzen trägt, und man mit einem einzigen Fuß nicht in den Himmel rennen kann, man muß zwei haben. Aber da könnte einer kommen und sagen: „Ich habe gegen Niemanden nichts; es sind mir alle Leute recht; was soll ich weiter thun? Ich habe selber Frau und Kinder

und Schulden dazu; ich kann Niemanden nichts geben.“ Wir wollen nun gleich das Brett anbohren, wo es am dicksten ist, am Geben. Bleib einmal stehen, und schau mir klar in die Augen. Hast du denn wirklich nichts, gar nichts, was du geben könntest? Ich glaubs nicht recht, und du würdest mich schwerlich gern bei dir visitiren lassen. Hast du heute nichts, so hast du doch vielleicht über acht Tag etwas. Wenn ihr Butter macht, so könntet ihr wohl ein Wenig den armen Nachbarnleuten schenken, die keine Kuh und nichts zu schmalzen haben. Oder wenn ihr den Wein, oder die Frucht verkauft, oder ein Schwein, so spürt ihr ein paar Baken nicht. Die ihr gleich, wo die ganze Summe noch beisammen ist, davon für die Armen absondert. Die Landstände haben zwar den Zehnten abgeschafft, den man sonst der Herrschaft, oder dem Pfarrherrn geben mußte, aber unser Herr Gott läßt sich in sein Sach nichts von den Landständen drein reden, und hat bis auf den heutigen Tag den Armenzehnten nicht nachgefassen, nämlich daß man jedesmal einen namhaften Theil den Armen schenke, so oft er einen im Feld, oder Gewerb gesegnet hat. Gott nimmts überhaupt in dem Stück sehr ernst. Frag nur den reichen Prasser. Du wärst auch nicht still dazu, wenn du deinem Süblein einen Sechsbäzner gäbest, er solle es dem kranken Kuhhirt bringen und das Süblein ging zum Krämer und thät, statt das Geld dem armen Mann zu bringen, Zuckermandeln, Mandeln und Rosinen kaufen und das Geld verschlecken. Ein solcher Spitzhube bist du, wenn dir Gott mehr gegeben hat, als du brauchst und statt den Armen damit aus der ärgsten Noth zu helfen, verschleckst du den Ueberfluß, oder legst es auf Zinsen. Denn Gott hat dir den Ueberfluß nicht für dich gegeben, sondern daß du es bringest dem, der das Nothwendige nicht hat und Liebe übest. Was ist? Jupst es dich nicht am Aermel des Gewissens? Du dürftiger, eingeschränkter Mann, der du nichts hergeben kannst, gelt du hast doch den Wirth zahlen können, wenn du an Fastnacht, Kirchweih und andern Sonntagen, oder Markttagen dir gütlich thatest. Und du arme Magd! Wie hast du denn doch das Geld aufbringen können zu deinem seidenen Halstüchel, und deinem taffeten Schurz? Der Krämer wird es dir auch nicht geschenkt haben. Zur Zeit, wo es noch keine Christen gab, waren in Griechenland zwei Völker, die mit einander in guter Freundschaft standen. Es war aber theure Zeit, und eines von diesen Völkern litt Hungersnoth; darum schickte es zu dem andern Volk um Unterstützung. Die hatten aber selbst kaum das Nöthigste; was machen jetzt. Da hielt das ganze Volk einen Fasttag, und

aß den ganzen Tag nichts; und gab auch dem Vieh nichts zu fressen, und was jeder so erspart hatte, das legten sie zusammen und schickten es dem andern Volk, das Hunger litt. Was sagst du dazu? Sieh, das waren nur blinde Heiden; ich will dir, dem Christen, nicht einmal so viel Menschenliebe zumuthen, daß du des Nächsten willen hungerst. Aber du hast Bohnen, Kartoffeln, Mehl im Kasten, oder Speck im Kamin und du würdest doch ausreichen, besonders mit dem Speck, du brauchst nur ein paar Mal selber keinen zu essen, wenn du Armen davon gibst. Oder es liegt Manches in deinem Haus herum, ein paar Strümpfe, ein Halstuch, oder so Zeug, das einem Andern wohl bekäme und auch nicht weh thät. Such aber nicht alles mal gerade das Schlechteste heraus, denn du würdest dich eben so gewaltig schämen, wenn der Herr Jesus beim letzten Gericht vor allem Menschenvolk lauter zerrissene Hemden, löcherige Strümpfe u. dgl. zeigen würde und sagen, du habest es ihm geschenkt. Mach aber was du willst. Uebrigens das Hergeben ist nicht allein; man kann ja auch helfen mit der eigenen Person, und manchmal sieht das Helfen noch lieblicher und freundlicher aus, als das Geben. Ist in dem Nachbarhaus, oder auch ein paar Gassen weiter Jemand krank, so bleibt die nöthigste Arbeit oft liegen, Kinder und das Vieh sind nicht besorgt, es wird nichts verdient und Doktor und Apotheke kosten viel Geld; manche Familie kann es gar nicht aufbringen, eine Person zum Aushelfen um das Geld zu dingen. Da härt sich das arme Kranke in seinem Bett noch mehr ab, und ist gedrückt von Hitz und Engbrüstigkeit und zugleich von Sorgen und Kummer, und der Mann murrend und flucht zuletzt über das lange Krankliegen. Sei du da barmherzig und nimm dich um es an. Mith ihm die Kuh und hol ihm das Futter, Koch den Kindern die Suppe, damit sie nicht mit nüchternem Magen in die Schule müssen, und wenn es Nachts pressiert, so lauf für es zum Doktor, oder in die Apotheke; brauchst dich gar nicht zu fürchten auf einem solchen Gang, unser Herr Gott gibt dir eine unsichtbare Leibwache mit, daß dir nichts geschieht. Und von der Art gibts noch vielerlei im Haus und Feld zu thun; du wirst schon selbst sehen und wissen, wo du Hand anlegen sollst, wenn du nur ein Christenherz hast. Sieh auch manchmal zu dem Kranken, tröst es, bet mit ihm, lies ihm etwas vor, 's ist wahrhaftig kein Müßiggang. Habt ihr aber etwas Gutes zu Mittag, so vergiß nicht, dem Kranken auch davon zu schicken und wenn es schon so weit mit dem Kranken ist, daß man bei ihm wachen muß; so biet dich auch zuweilen an, damit die eigene Leute des Kranken nicht jede Nacht

wachen müssen und zuletzt selber krank werden. Nimm aber nichts für solche Dienste und erndt auch nicht viel davon, sonst streichst du dein gutes Werk wieder aus. Ein anderes kostbares Werk, ja ein wahrer Demantstein unter den guten Werken ist das, wenn man eine Seele, die am zu Grunde gehen ist, noch an den Haaren packt und herauszieht. Du kannst, z. B. einem liederlichen Bekannten, oder Angehörigen so lang freundlich und herzlich zureden, bis es in sich geht, oder du kannst ein Dienßbot, das schon übel geartet ist, Nachts zu Haus behalten, verderblichen Liebshafter den Weg abschneiden, ihm Fluchen und Lästern abgewöhnen, es zum Gebet und zur Ordnung anhalten, fleißig in Predigt und Christenlehre schicken, es darüber abfragen, an Sonntagen ein frommes Buch in die Hand geben; oder du kannst, was ganz besonders hoch einem im Himmel angeschrieben wird, ein Kind ins Haus nehmen und es christlich aufziehen. Es müßte nicht auf jeden Fall ein Waisenkind sein, seine Eltern können auch noch leben, aber auf eine Art, daß es dem Kind besser wäre, wenn sie, oder es sterben würden; weil es nämlich bei ihnen schlecht zugeht, und das Kind zum Betteln, Lügen, Freulen, Schnaps trinken angehalten wird, und es bei den Eltern viel Böllerei, Zank, böse Reden, und wenig Gebet sieht. Halt jetzt ein wenig und besinn dich, ob nicht so ein Haus und so ein Kind in eurem Ort ist, — vielleicht läßt dir der himmlische Vater des Kindes es einfallen, und heißt dich inwendig: „nimm es zu dir, ich will dir ein gutes Kostgeld dafür zahlen.“ Red mit der Frau, oder wenn du die Frau bist, mit dem Mann; macht nichts, wenns mir auch ein wenig unkommod ist, 's ist nur mehr werth dann. Das bringt viel Segen ins Haus, mehr als ein Schwalbennest im Leben und im Tod. Nimm, liebe Christenseele! wenn es nur möglich ist, ein solches Kind in dein Haus. Sieh, dein Heiland bittet dich selber darum, und klopf vor deiner Hausthüre mit dem armen Kinde in der Hand, indem er sagt: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wenn du es so gemacht hast, und die Engel einmal beim letzten Gericht die Menschen vorlesen, welche sie auf die rechte und welche sie auf die linke Seite stellen sollen, so wird der Schutzengel des Kindes, an dessen Leib und Seele du Barmherzigkeit geübt hast, dich herausuchen, wenn du voll Angst unter dem großen Haufen fast mit den Zähnen klapperst und wird mit den andern Engeln reden, daß sie dich auf die rechte Seite stehen lassen, wenn du nicht allensfalls sonst zu schlecht gelebt hast. Horch nicht auf den Teufel des Geizes und der Herzeshärtigkeit und mach es so. Ich will dir ein Exem-

pel erzählen; vielleicht folgst du mir dann eher. Es war einmal ein Mann, zu dem kam der Gerichtsbote, er solle vor dem obersten Gericht des Landes, vor dem Hals- und Blutgericht erscheinen. Dem Mann ist das Gebüt in den Kopf geschossen und hat starkes Herzklopfen bekommen, wie er das hörte, denn er wußte wohl, daß nicht alles in Ordnung sei, und dort gar scharf gerichtet werde. Er ging deshalb zu seinen liebsten Freunden, mit denen er alle Tage fast verkehrte und hat sie mit wackelnden Knien und zitteriger Stimme, sie möchten mit ihm gehen und sich um ihn annehmen. Die aber, als sie hörten, daß es so aussehe, thaten ganz fremd und kehrten ihm den Rücken, wie wenn sie ihn nie gekannt hätten. Da wandte der trostlose Mann sich zu einigen Andern aus der Betterschaft. Diese sagten zu und begleiteten ihn auch wirklich; da sie aber vor die Thüre des Gerichtssaales kamen, hatten sie keine Lust mit hineinzugehen, sondern kehrten wieder um nach Haus zu Frau und Kind. Da der arme Tropf meinte von aller Welt verlassen zu sein, sah, da boten sich ihm einige Leute von selber an, ihn zu begleiten und ihn zu vertheidigen. Wie gesagt, so gethan; sie gingen mit ihm vor den Richter, nahmen sich um ihn so sehr an und ruhten nicht eher, bis er nicht nur losgesprochen wurde, sondern sogar noch Lob und Lohn davon trug. Jetzt ist aber die Geschichte noch nicht aus, denn die Hauptsache kommt erst, nämlich die Auslegung. Der Mann bist du; der Gerichtsbote ist der Tod und wer der Richter ist, wirst du auch wissen, der allwissende, gerechte Gott. Die sieben Freunde, die auf einmal bei solchen Umständen unfreundlich werden und einen im Stich lassen, das ist dein Geld im Kasten, deine Obligationen, deine Heß und Ochsen im Stall, dein Haus und Weißzeug, deine Felder, deine Sackuhr und deine Käser voll Wein. Die gehen nicht mit dir, wenn du stirbst, die machen einem andern Pläster der dich erbt, oder sie steigert. Die zweite Art, die mit gehen bis vor die Thür, das sind deine Angehörige, Verwandte, Nachbarn. Diese gehen mit deiner Leiche bis auf den Kirchhof, bis zum Grab, weiter aber nicht. Da kehren sie um und lassen dich allein. Wer werden wohl die sein, welche mit hinüber und mit hineingehen? Das sind die guten Werke, die Werke der Barmherzigkeit, welche du auf Erden in guter Absicht ausgeübt hast. Diese machen, daß du Barmherzigkeit findest, und zu der weißen Thüre eingehen darfst. Darum wäre es das Gescheidste, du würdest recht habfüchtig darauf sein, sehr viele gute Werke zu thun. Du wirst auch schon allerlei Zauber und Blendwerk erzählen haben hören, wie da, oder dort Kohlen, Scherben,

Eierschaalen u. dgl. schlechtes Zeug gelegen sei, wenn man aber davon mit genommen habe, sei es pur Gold gewesen. Gelt, wenn das wahr wäre und du wüßtest so einen Platz, da würdest du laufen und recht viel so Scherben und geringe Waare einstecken, damit das Gold, das daraus wird, zu Haus zum Vorschein komme. Ich weiß solche Kohlen und Schaalen, welche die Meisten verächtlich liegen lassen, wenn du sie aufhebst und kommst mit in dein ewiges Haus, so sind sie lauter Gold, Edelstein und Kleinodien geworden. Das sind die Liebeswerke in Gott gethan im Erdenleben. Ich habe dir oben einige von den vornehmsten gesagt, und könnte dir noch viele sagen, aber es kostet zu viel Papier und da würde der Kalender zu theuer, so daß du ihn und das, was darin steht, nicht kauftest, was ich eben doch auch nicht gern hätte. Ich will darum nur noch ganz kurz 2 oder 3 Exempel beschreiben. Ehr und guter Name sind auch viel werth, und obgleich man mit der Zunge umgehen soll, wie mit einem scharfen Rasiermesser, weil man so leicht damit verwundet, so thut vielen Menschen nichts wohl, als wenn sie andern die Ehre abschneiden können. Wenn du dazu kommst, so fahr solchen Käsermäulern über das Maul und frag sie, ob sie keine Fehler hätten und nim dich um den Gelästerten tapfer an und red von ihm Gutes; es hat jeder auch noch seine gute Seite, wenn man sie nur sehen wollte. Es standen einmal mehrere Personen bei einem todten Hund der auf der Gasse lag. Jeder wußte etwas über den Hund zu schelten; der eine sagte: was das Vieh so arg stinkt, und hob die Nase zu; ein anderer: wie er voll Roth ist, und spie ihn an; ein dritter: der Kerl hat fast keine Haare mehr. Da kam auch der Herr Jesus hinzu, und sprach nach seiner Herzensmilde: und seine Zähne sind schön und glänzend weiß, wie Perlen. Da schämten sich die Tadler, wurden roth und schwiegen. Mach es auch so, wie der Herr, wenn die Leute deiner Nebenmenschen heruntersehen, als wäre er ein todter Hund. Es ist auch ein schönes vollgültiges Almosen vor Gott, den Abwesenden, der es nicht weiß und nicht dankt, zu vertheidigen, wenn seine Ehre gelästert wird. — Ferner heißt es in der Schrift: Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Ist auch natürlich; denn Gott ist ein Gott des Friedens und die Liebe selber. Wenn du zwei weißt und es wird selten fehlen, die mit einander auf einem stillen Fuß stehen, d. h. miteinander nicht reden mögen aus Groll, oder die mit einander reden, wenn sie zusammenkommen, aber Fluch- und Schimpfworte: da wäre auch ein guter Profit zu machen. Such diesen Leuten beizukommen, red ihnen zu,

mehr ihnen ab, und mach's, wie du kannst, daß diese wieder gut mit einander werden. Ebenso ist es viel werth, wenn man sich dazwischen legt, daß es gar nicht zum Streit kommt. Das kann man am allerbesten, wenn einen die Sache selber angeht. Nachgeben ist eine gar schöne Sache, wenn es in guter Absicht geschieht; und ich weiß nicht, was mehr werth ist, den Armen etwas geben, oder des Friedens willen etwas fahren lassen. — Unrecht ist nichts nutz, wenn man es thut, und macht, daß es der Seele zuletzt ganz übel wird; aber Unrecht leiden, damit es kein Unfriede gebe, das ist ein halbes Eintrittsbillet in den Himmel. Lies Math. 5. Kap. 39. bis 42. V. und hindendrauf den December.

November.

Herr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf das wir weiser werden.

Psalm.

Es ist heute Allerheiligen, und heute Abend wird Alles schwarz, und fängt Allerseelen an, und man geht mit der Prozession auf den Kirchhof, und betet, und singt, und weint auf den Gräbern. Schwere graue Wolken hangen am Himmel, wie wenn er selber Trauer angelegt hätte, und auch weinen möchte über die vielen Kirchhöfe und Todten drinn, und über die vielen Lebendigen, die um die Gräber wandeln und darauf knien, und selber den Todeskeim im Herzen tragen. Und der Wind rauscht in den Zweigen der Bäume, als seufze auch er wehmüthig über das Sterben der Menschen, und streut welke, todte Blätter über die Erde dahin. Ach, es ist ein schwermüthiger Abend, und an keinem Tage hängen Thränen an so vieler Menschen Augen. Auch du magst weinen, geliebtes Menschenhaupt, um den Vater oder Mutter, oder das Kind, oder den Freund, oder Gatten, oder um das Geschwister; und wenn du Niemanden drüber hast, das dir eng verbunden war in Liebe oder Verwandtschaft, so stell dich in Gedanken an dein eigen zukünftiges Grab und weine um dich selbst. Wenn du aber fertig bist mit wehmüthigen Gedanken und mit Trauern und Klagen, und die Leute allmählig still und ernst eines um das andere fortwandeln, und der Kirchhof bald leer ist, so will ich noch eine Privatprozession an den Gräbern herum mit dir halten. Ich will der Prediger und du sollst das Volk sein. Es gilt für eine Reue der 10 vorigen Monate. Zuerst gehen wir an den Grabstein eines reichen Altvogts. Er ist ein Vogt geworden, weil er reich war und in

seinem Ort die Leute den größten Respekt vor Reichen haben. Reich ist er aber geworden auf allerlei Art; er ist schlau und pfiffig gewesen, hat seinen Verstand gebraucht und gespottet über die Dummheit derjenigen, die lieber einen Botseil fahren ließen, als etliche Sünde zu thun. Vor dem Herrn Amtmann hat er stets gewinselt vor Unterthänigkeit und Ergebenheit, und hat gelobt, oder gescholten, wie er dachte, daß es seine Obrigkeit gern höre, und hat sich sehr gefürchtet, vor den Augen seines Vorgesetzten etwas Mißfälliges zu thun. Vor dem Herrgott hat er sich aber gar nicht gefürchtet; doch hat er schon der Leute wegen nicht alle Rücksicht außer Augen gesetzt; er gieng regelmäßig am Geburtstag des Landesfürsten, und außerdem an Weihnacht, Ostern, und allen hohen Festen, in die Kirche, und hat Gott dadurch hinlänglich Ehr erwiesen. Vielen seiner Bürger hat er auch zu ihrem Recht verholfen, und ihr Sach zugesprochen, besonders wenn sie mit ihm befreundet waren, oder sonst Leute von Vermögen und Erkenntlichkeit. Was er nicht leiden konnte, waren besonders arme Leute, und wenn man von dem Tod redete. Er ist aber reich und dick geworden, und als er sterben mußte, soll es ihm vorgekommen sein, wie wenn der Teufel vor dem Bett stünde. Uebrigens, da er todt war, hat er eine ganz vornehme Leiche bekommen. Was etwas Rechts im Ort ist, gieng mit der Leiche, und die Gemeinderäthe hatten Kerzen in der Hand, und Löde um den Hut. Geweint ist nicht viel worden, ist auch nicht nothwendig; mehr zu seinen Lebzeiten von der Wittve und von dem Hinterlass, und dem Schuldner, welchem der Vogt den Acker verfeigern ließ, der ihm selber anständig war. Den Acker hat er wohlfeil gefeigert, weil sich die Leute scheuten, vor dem Vogt ein Nachgebot zu machen; aber doch hat er den Acker nicht mitnehmen dürfen, und auch den andern Wucher nicht, hingegen stand seine Seele dafür in dem Unteryfandebuch des Teufels. Möchtest du nicht bei ihm liegen? — In dem andern Grab liegt ein Wirth; er ist an der Brustwassersucht gestorben, und ich glaube, seine Seele wird neben dem Vogt und dem Judas logiren; der hat die Lumpen auch während des Gottesdienstes und in später Nacht in einem Hinterüblein gestirt, damit es der Polizeidiener nicht merke. Er hat eine Schwarzwälderuhr gekauft, die Stücklein aufspielt, um damit lediges Volk zu locken, daß sie als Abends einen Tanz bei ihm machen. In den Wein that er Schwefel, und Bleizucker und Schnaps in den Zehner. Wenn er Wein kaufte, bot er dem Acciser 2 Kronenthaler, und probierte es; wenn ein Mann oder ein Bursch vorbeigieng, so lag er unter

dem Fenster und lockte ihn mit freundlichen Worten, er wolle etwas mit ihm reden; und wenn einer über voll gegessen war, so sagte der Ehrenmann von Wirth zu ihm: nicht wahr, Sep, ich soll dir noch einen Schoppen holen? Mit seinen fleißigsten und getreuesten Gästen schimpfte und spottete er über Religion und Pfaffen, besonders über den im Ort, weil er nicht ins Wirthshaus gieng, gegen das Lumpen eiferte, und die Jugend von Saufen und Tanzen abzuhalten suchte. Der Wirth ist nun gestorben; seine Töchter haben Kinder, aber keine Männer, und sind doch auch keine Wittwen; und die Söhne, der eine ist in Algier, und dem andern wird bald das Wirthshaus ver steigert. Der Wirth liegt jetzt im Grab; bei dem Sterben ist es ihm sehr eng geworden, und seine Seele liegt im Ort der Vergeltung, am Ort, wohin der ihn gesprochen, der so schmerzhaft und theuer die Menschenseelen zu retten suchte, welche der todte Wirth mit Wein und Tanz und Schmeichefreden dem Teufel zuführte. — Wir kommen an ein anderes Grab, an alle können wir nicht; da liegt einer, der hat ein Mädchen verführt; früher war sie ein frommes, braves Mädchen gewesen; er aber verlockte sie durch süße Reden und Cheversprechen. Ihr Zustand brachte großes Herzenleid ins Haus. Der Vater tobte, und soff vor Verdruß; die Geschwister schämten sich, zum Haus hinaus zu gehen, und die Mutter tränkete vor Kummer zu todt. Später bekam sie noch mehr Kinder; er ließ sie aber sitzen, und machte sich an eine Andere. Jene war nun verdorben und fand keine Versorgung mehr, und brachte in Armuth, Schande und Schlechtigkeit ihr Leben zu; weil sie aber selbst Gott den Rücken gekehrt hatte, so ließ sie auch ihre Kinder ohne Gott aufwachsen. Die Buben wurden Verführer, Säufer, und weil das Geld nicht reichete, Diebe; einer sitzt im Zuchthaus; die Mädchen machen es wie die Mutter, nur früher und frecher. — Und so ist durch den ersten Verführer eine ganze Brut von Verderben, Laster und Mergerniß ins Ort gesetzt, die, wie die Wanzen, nicht mehr zu vertilgen ist. Als er schwer krank war, wollte er sich nicht versehen lassen mit den hl. Sterbsakramenten,ehrte sich mit dem Gesicht gegen die Wand, als der Geistliche ihm zureden wollte, und die Nacht vor seinem Tod stieß er einen schweren Fluch aus. Wohl mag der Priester gebetet haben, da man den Sarg hinunter fallen ließ: Herr, gieb ihm die ewige Ruhe, das ewige Licht erleuchte ihn; Herr, lasse ihn ruhen

im Frieden: Amen. Für den gibt es keine Ruhe, und ein anderes Feuer mag ihm leuchten, als das ewige Licht. — Nicht weit davon liegt die Person, die sich ihm zur Lust hingegeben hatte. Auch sie war getauft, und durch die Taufe hoch geweiht zum Tempel Gottes; und diesen Tempel Gottes hat sie verunreiniget und entehrt, und zu thierischer Lust und Weise mißbraucht und mißbrauchen lassen. Jetzt liegen die geschändeten Glieder im Grab, der Wurm zehrt am modernden Fleisch, das schon im Leben häßlich geworden, ist durch wüsten Wandel, niederträchtige Leidenschaft und das Alter; aber alt wird nicht der Fluch der Eltern, der Fluch der Geschwister, der Fluch ihrer für Gott verlorenen Kinder, der Fluch Gottes der Sünde und des Mergernißes wegen, und der Wurm verzehrt ihn nicht. — Sehen wir nun an das Grab eines einfachen stillen Mannes. Er war fromm und gottesfürchtig, lebte im Frieden mit Hausgeossen, und im Frieden mit den Leuten in der Nachbarschaft, erzog seine Kinder, daß sie arbeitssame, menschenfreundliche und gesittete Menschen wurden; gab den Bettlern vor der Thüre nicht viel, wenn er aber arme, hilflose Leute erfahren konnte, gieng er von selber zu ihnen. Er war ein lieblicher Anblick für sie, wie wenn ein Engel hereinträte; mit freundlichem, tröstendem Worte und mit von Herzen kommender Gabe linderte er den Kummer, entbehrte manchmal selbst, um mehr geben zu können; und wo er nicht abhelfen konnte, bekümmerte er sich mit innigem Mitleiden. Es wurde wenig von ihm gesprochen, und wenn im Wirthshaus von ihm die Rede war, so hieß man ihn einen Vettruder, und lachte über ihn, daß er sein Geld an Bettelgesindel hänge, statt sich selber gültlich zu thun. Da er starb, giengen nicht viel Angesehene mit der Leiche, wohl aber weinte in mancher armen Hütte eines bitterlich, das nicht mit ihm verwandt war, als es Scheidzeichen läutete, und jammerte: ach, wenn mir das liebste Kind gestorben wäre, thät es mich nicht ärger schmerzen. Alle aber sagten: es war ein braver Mann; und der Nachbar, der sich sonst fürchtet vor Todten und Gespenstern, sagte: bei dem seiner Leiche könnte ich die ganze Nacht ganz allein wachen, und würde mir gar nicht fürchten. Ein weißes Röslein wächst nun auf seinem Grab. Eine Jungfrau hat es gepflanzt, die er ins Haus genommen als ein zartes Kind. Da es seine Mutter verlor und der Vater sich dem Trunk ergab und die Kinder verdarb und verderben ließ, nahm

der Mann es, und erzog es zu Gebet, Arbeit und Einsamkeit, so daß jetzt jeder, der sie kennt, sie gern in den Dienst nehmen will. Und als sie das Rosenstöckchen auf dem Grab des gestorbenen Mannes pflanzte, bezog sie fast das Pflänzlein mit ihren Thränen. Nun wächst es bleich und lieblich, von Dornen und grünen Blättern umgeben, am Kreuz hinauf, ein holdes Bild von Unschuld, Treue, Dank und Liebe und Schmerz. — Weiter hin liegt eine Wittwe. Ein armseliges Kreuz ohne Namen, damit es weniger kostete, steht auf ihrem Grab. Ich will nicht weitläufig erzählen, wie es ihr ergangen, wie sie Druck und Ungerechtigkeit ausgestanden, weil sich Niemand um sie annahm; wie ihr einziger Sohn zu den Soldaten mußte, während die alte schwache Frau das Feld nicht mehr bestellen konnte; wie ihr das Wenige, was sie hatte, größtentheils gestohlen wurde; wie sie zuletzt der Gemeinde zur Last fallen mußte, indem sie schmerzhaft und langwierig krank lag; wie sie dabei grobe Begegnung zu tragen hatte, und bittere Reden, daß sie der Gemeinde Kosten mache, und so lang nicht sterbe; wie ihr der Sohn, da er bald frei gewesen wäre, während der Revue an der Ruhr gestorben ist, und wie sie endlich im ärgsten Zustand ihrer Krankheit in ein anderes Haus geschleppt wurde, weil bei der neuen Versteigerung ihrer Verpflegung ein Anderer sie wohlfeiler übernahm; und wie sie durch den Transport in wenigen Stunden in die letzten Zügen fiel. Sie hat aber dabei nicht viel geklagt und gemurmelt, sondern wenn sie durch irgend ein Leid wieder einen neuen Herzstoß bekam, schaute sie still aufwärts, und lispelte: Herr! nicht wie ich will, sondern wie du willst. Was eine Freude ist, wußte sie schon Jahre lang nicht mehr. Wie muß es ihr gewesen sein, da der Tod Kette und Gefängniß des Leibes zerbrach, und ihre wie Gold gereinigte Seele nun überströmt wurde von himmlischer Seligkeit, und sie Gott schauen durfte in seiner Majestät und in seiner süßesten Freundlichkeit, und alle die wieder fand, die ihr auf Erden lieb waren; ausgelitten, gesund und freudevoll für immer! — Es liegen auch viele Kinder umher; in einem Kindergrab liegt etwas Fröhliches, und man möchte sich fast freuen, daß sie gestorben sind mit noch unbefleckter Seele. Nur Eins will ich dir sagen: wenn du auch einmal zu dieser heiligen Engelschaar willst, so mußt du an der Seele wieder jung werden; so gläubig, anspruchlos, demüthig, gehorsam, versöhnlich, genügsam

und eines reinen Herzens werden, wie ein Kind. Nur ein Grab will ich dir noch zeigen, welches ein Kranz von Blumen und Cyheu umgibt. Darunter ruht ein Jungfräulein von 14 oder 15 Jahren. Es bekam das Nervenfieber beim Abwarten ihrer älteren Schwester; es ließ sich nicht nehmen, Tag und Nacht bei ihr zu wachen, und sie zu verpflegen; und als sie vom Arzt gewarnt wurde, sagte sie: die Eltern brauchen meine Schwester nöthiger als mich, und ist es gefährlich, ihr abzuwarten, so ist es besser, ich setze mich der Gefahr aus, als die Mutter. Und so ist dann diese Tochter krank geworden, als die Schwester genes, und ist in neun Tagen den edeln Tod für Andere gestorben. Brich ein Blatt vom verwelkten Kranz, und leg' es in dein Gebetbuch, oder steck' es in deiner Kammer an das Kreuzifix, vor dem du betest, und bet als, wenn du es erblickst, auch um einen hohen, edeln Sinn der Menschenliebe und Aufopferung für Andere. Geh jetzt noch nicht fort, sondern bleib ein wenig ernst und einsam sitzen, und stütze das Haupt in die Hand, und laß die Gedanken, wie sie still kommen und gehen, an der Seele vorüberziehen, und schaue sie an, und schaue ihnen nach. Und wenn ein Gedanke kommt, der dir heller und lebeneiger einleuchtet, und ganz besonders für dich paßt, dann halt ihn fest, und vertief dich darin, und laß dir selber keine Ruhe, bis der Gedanke inwendig Gewalt bekommt und dich treibt zu einer guten That, zur Ablegung einer Sünde, oder zu einem frommen Leben. Wenn dir aber keiner einfällt, so will ich dir einen sagen, in welchen du dich vertiefen kannst. Er steht in der Apokalypsis: „Ich sah die Todten, klein und groß, stehend vor dem Throne; Bücher wurden ausgerollt, und die Todten wurden gerichtet, so wie es in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken.“ Ueberleg es nun, was jetzt schon von dir und deinem Leben in den Büchern stehen wird, und was du ferner hineinschreiben willst lassen, und was bei der Zusammenrechnung für ein Spruch über dich ergehen wird. Nimm dir Zeit, und machs nicht zu kurz.

Dezember.

Wen Gott lieb hat, den züchtigt er, und schlägt einen jeden, den er als Kind annimmt.
Der Apostel.

Ein sehr respektabler Heide und grundgelehrter Mann hat schon gesagt: die Seelen derjenigen,

die ihr Herz ganz ans Irdische gehängt haben, könnten sich selbst nach dem Tode nicht davon trennen, und irten um ihre eigene Gräber herum. Ich habe zwar noch keinen so Grauen, der eigentlich in die andere Welt gehört und dahüben kein Bürgerrecht mehr hat, auf seinem Grab oder seiner Geldkiste, oder zwischen den Fässern sitzen sehen. Aber wenn man es recht versteht, so ist doch etwas an der Sache, denn der Heiland sagt selbst: Wo dein Schatz ist, da wird dein Herz sein. Die Menschenseele ist aber wie mit 100 Fäden an die Erde gebunden, und je dicker die Fäden sind, und je mehr es ihrer sind, desto ärger thut's der Seele weh, und desto ärger muß der Tod an ihr reißen und zerren, bis er sie aus dem Leib und von der Erde abgeschält hat. Darum sieht Gott bei Manchem für, und schneidet ihm zu Lebzeiten einen Faden um den andern ab, so daß seine Seele ohne viele Angst und Geschrei im Tod sich von der Erde weg zu Gott erhebt. Wenn dir daher Vater und Mutter gestorben sind, oder der Schatz oder Ehegemahl, oder das einzige Kind, oder wenn du durch einen Prozeß oder Unglück um dein Sach gekommen bist, oder wenn du ein paar Vorderzähne verloren hast, eine Glage bekommst, und deine schöne Gestalt verwehrt, und du bei der Arbeit früher müde wirst, als sonst, oder wenn du Niemanden mehr hast, der es gut mit dir meint, und giftige Menschen deine Ehre und guten Namen durch Verläumdungen getödtet haben: da sind schon viele Fäden losgeschnitten, und die Seele hat weniger Geburtswehen, wenn sie aus dem Leib heraus muß. Das kannst du schon in gefunden Tagen merken. Wenn dich das Schicksal malträtirt, so denkst wieder mehr an Gott, und gehst du an einem Kirchhof vorbei, so scheint er dir nicht so traurig, wie in lustigen Zeiten, und gehst, ohne besonderes Geschäft dort zu haben, von selbst hinein, und bleibst bei den Gräbern stehen, und es wird dir friedsam und fast wohl in der Seele, und eine leise Sehnsucht haucht dich an: könnt ich auch daliegen und ausruhen im Todeseschlaf. — So wird also dem, der durch viele Trübsale waten muß, der Tod geschlachtet. Aber noch mehr: die Seele verliert dadurch den starken Erdgeruch und am Gewicht, und wird zarter und schlanker, daß sie leichter durch die enge Thüre durchkommt. Gott ist auf eine Art wie ein Bildhauer, und die Seele der Marmorstein. Widerwärtigkeiten sind Meißel und Hammer in seiner Hand. Da meißelt nun Gott Jahre lang

an mancher Menschenseele herum durch Schmerz und Kummer, wie wenn er nichts Ganzes mehr an ihr lassen, und sie zusammenschmettern wollte; aber es ist nicht so böß gemeint, er will nur die Rauheiten und Ecke weghämmern, und ein schönes Heiligenbild daraus machen, würdig im hohen Tempel des Himmels aufgestellt zu werden für ewige Zeiten. Wenn auch Mancher ein gar zu grober Klotz ist, als daß gleich etwas Schönes aus ihm gehauen werden könnte, so bekommt er doch allmählig Gestalt, wenn ihn mancher Hammerschlag auf die Lenden und den Kopf trifft. Nicht wahr, wenn ein Mädchen noch so hoffärtig war, auf die Mutter nicht mehr hörte, bei allen Längen sein mußte, und sie bekommt einen bösen Mann, der sie alle zwei Tage dreimal schlägt, und viele Kinder, und schlechtes Einkommen, da wird sie ganz zahm, und ist gering gekleidet, und kommt am Sonntag nicht mehr zu spät in die Kirche vor langem Haarmachen und Puzen; das Halsstuch hängt manchmal schief, daß man wohl sieht, sie ist nicht vorher vor dem Spiegel gestanden. Die Mutter ist ihr lieb geworden, und sie ist froh, wenn sie eine Viertelstunde bei ihr sein und ihr bekümmert Herz ausschütten kann. Oder wenn ein leichtsinniges Mannebild, geziert mit Schnauzer, Tabakspfeife, und die Kappe auf dem Ohr, und einem Uhrenbündel, alle Sonntag und Montag sauft und spielt, und flucht, und gleich drein schlägt, wenn ihm einer ein überzwerches Wort gibt und bei später Heimkehr Nachts jodelt und schreit, und den Leuten an die Läden poltert, und den Nachtwächter schimpft, und schon anfangt nicht mehr in die Kirche zu gehen, wie ein Schreiber, oder sonst einer vom Amt: und er wird krank, langwierig krank, der Doktor sagt, er sei an der Lung faul, und ist ihm so eng, der Husten will nicht gehen, drückt ihn auf der Brust, und thut ihm im Hals weh; in den Beinen sitzt es ihm wie Blei; Nachts kann er nicht schlafen und nur auf einer Seite liegen, und bekommt so viel Schweiß, und alle Medizin, und was ihm sonst die Leute rathen, Lungenkraut und Brunnengressen, wollen nicht anschlagen; wie wird der wilde Bursch da so ganz anders, sitzt traurig zu Haus, wie der einsame Sperling auf dem Dach, denk an seine Sünden, seufzt, und probirt das Beten wieder. Wohl trifft auch Leute, die ordentliche Sitten von Jugend auf hatten, manches Unglück; aber das muß zeigen: ob sie im Feuer vergoldet und ächt sind, oder nur angestrichen mit schlechter Haus-

farb. Da ist gut ehrlich und mit Gott zufrieden seyn, so lang man sein gutes Auskommen hat. Wenn aber die Schulden zunehmen, und der Zins, Schulgeld und die Herrngelder kaum mehr aufgebracht werden, und der Winter kommt, und die Kinder noch keine Schuhe haben: da zeig, ob deine Ehrlichkeit und Gottvertrauen nagelfest ist; betrüg und läugne nicht, wo Gelegenheit ist etwas zu gewinnen, und behalt nichts, das ein Anderer sehen lassen oder verloren hat, und nimm auch sonst nichts. Die Sterne sieht man nur in der Nacht, und die Ehrlichkeit nur in der Noth. — Dann aber gelten die Leiden vor Gott so viel als die guten Werke. Wenn Gott daher im Himmel dein Haupt mit einem schönen Kranz von Rosen krönen will, so krönt er dich zuerst auf Erden mit Dornen. Und mancher, der auch ohne Unglück brav gelebt hat, bekommt doch ein vollgerütteltes Maas davon, damit er desto glorreicher und herrlicher strahle im Heere des Himmels. Daher hat es Gott von jeher im Gebrauch gehabt, daß er seine Geliebtesten mit dem Ehrenkreuz der Leiden und dem Ordensstein des Schmerzens geehrt und ausgezeichnet hat. Maria, die Gnadenvolle, die Apostel, die Märtyrer, die Heiligen, und seinen innig geliebten Sohn ließ Gott so weit kommen, daß er ausrief: mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen. Schön ist es, gut und glücklich sein, schöner noch, gut und unglücklich sein. Murr darum nicht, wenn dich Gott heim sucht. Vergiß ja nicht, du Menschenherz, wenn dich jetzt etwas drückt, oder wenn es auch später erst kommt; das Leiden ist nicht allemal etwas werth, es kann auch Höllenbrand werden. Der Verdammte wälzt sich und brüllt vor Qual und Verzweiflung, und lästert Gott im wüthigen, gräßlichen Fluch. Wenn du im Leiden gegen Gott murrst, laut oder still, und fragst: warum gerade ich, der und die sind doch schlechter als ich; wenn du im Wirthshaus dir die Sorgen mit Wein oder Schnaps vom Herzen wegschwemmen willst; wenn du den Mißmuth deiner Seele in Fluchen, Schimpfen und bösen Reden aussprizest, und den Deinigen ein Unhold bist; wenn du nicht mehr beten magst, und finsternen Gemüths denkst: es hilft doch nichts, Gott hat mich vergessen; wenn gelbsüchtiger Neid hinter deinen Augen sitzt und scheidet den Nachbar ansteht, sein Wohlergehen und seine fröhlichen Kinder: dann wandelst du im Schatten der Hölle, du treibst es im Kleinen, wie die Verdammten im Großen; du bist unglücklich

und schlecht, und das führt dich in ewige Schleichigkeit und ewiges Unglück. Das Leiden auf Erden soll keine Hölle sein, sondern ein Fegfeuer. Trag es wie eine Seele im Fegfeuer, dann gehst auch du durch das Feuer der Leiden rein und silberweiß in den Himmel ein. Trag es still, ohne viel zu klagen, fromm, geduldig. Das ist freilich bald gesagt; aber wie führt man das aus, wenn es einen schwer drückt? Ich weiß Einen, der gar gerne Kreuz tragen hilft, besonders seit er einmal allein ein sehr schweres auf blutigen Schultern tragen mußte; der wartet nur auf ein gutes Wort, daß man ihn darum bittet, dann legt er gleich Hand an. Bete zu Jesus Christus, er möge dir helfen, und ganz gewiß, du darfst dich darauf verlassen, wenn du recht dringend bittest, so nimmt er dir das Kreuz entweder ganz ab, oder macht, daß es dich gar nicht mehr so schwer drückt. Aber sag selber, wenn du heute stürbest und morgen im Himmel wärest, wäre es dir nicht lieber, viel auf Erden ausgestanden zu haben, als wenn du da unten stets plätschernde Tage verlebt hättest? Sei darum nicht unzufrieden, wenn der himmlische Vater es einrichtet, daß es dir kurze Zeit übel, und dafür ewig gut geht. Nur könnten dich zwei Zweifel plagen, und die will ich dir abtreiben. Erster Zweifel: Wenn Leiden so nothwendig sind zur Seligkeit, warum schickt Gott mir mehr, als so vielen andern Menschen? Ich könnte einfach sagen: ich weiß es nicht, denn kein Mensch ist bei Gott Hofrath oder Geheimer Rath; wir Menschen sind aber gegen Gott so unwissend und dumm, wie ein blödsinniges Kind gegen seinen einsichtsvollen Vater. Unser Sach ist nur so ein nebelhaftes Rathen, wenn wir von Gottes Fügungen reden. Ich will auch einmal so in das Blinde hinein rathen. Wenn du ein Doktor oder Physikus wärest und hättest in einem Spital 100 Kranke liegen, jeder wäre aber krank auf seine besondere Art, so würdest du jedem auch wieder seine besondere Mixturen verschreiben, wie es eben sein Umstand mit sich bringt. Da fangt aber einer von den Kranken, ein ganz besonders geschiedter, der selber als sagt, es sei Schade für ihn, daß er nicht Ändert habe, der fangt ein großes Geschrei und Räsonniren an: „Was ist das für eine Ordnung? da gibt mir der Eselsdoktor eine ganz bittere und salzige Medizin, sieht aus, wie ein jung Bier, und der alt Invalid neben mir bekommt guten alten Wein und Kalbfleisch. Der Doktor versteht nichts, oder er hat mich auf der

Much und will mich kjoniren.“ Das Spital ist die Erde, wir Menschen sind krank an der Seele, Gott ist der Arzt, die verschiedenen Schicksäler sind die Mixturen und Pflaster, und du mit deiner Unzufriedenheit im Leiden bist der geschiedte, sehr weise Kranke. — Oder aber du murrest und brumst aus einem anderen Register, und der Teufel tritt den Blasbalg dazu. Du sagst: „Was mir Gott schickt, das wollt ich noch annehmen; aber was mir schlechte Menschen Unbilden anthun, das wurmt mir am ärgsten, und ich kann es nicht hinunterschlucken, vielweniger verdauen; da fährt mir der Berrechner über meine Wiese, des Nachbars Kinder werfen mir Obst von meinen Bäumen, und er heißt sie noch; der Bürgermeister hat mich zu hoch in der Steuer angelegt, weil er mich nicht leiden kann; meine Schwäger schimpfen und verländen mich, wo sie nur können, seit sie den Prozeß verloren haben, und so hat man von allen Seiten Feinde um sich, einer hat sogar gesagt, er wolle mich noch zeichnen, wenn er mich allein erwische, daß ich für immer an ihn denken soll; und mein ältester Sohn“ — Halt, 's ist genug, du kämest sonst an kein End mit deinen Klagen. Sag mir einmal, hast du schon Blutigel gesehen? Vielleicht hast du schon solche Thierlein am Hals oder an der Brust hängen gehabt. Es beißt ein wenig, und saugt einem das Blut aus, und meint's dabei gar nicht gut mit dir, denn es meint eben gar nichts, sondern laßt sich eben dein Blut geschmecken, ob es dir wohl bekommt oder nicht, gilt ihm gleich. Der Feldscherer aber hat in guter Absicht den schwarzen Wurm an dich gefest, damit du befreit werdest von deinem schwarzen entzündeten Geblüt; und wenn es genug ist, dann nimmt er den Egel wieder weg, der mag schon genug haben oder nicht; wenn aber noch viel verdorbenes Geblüt in dir steckt, so setzt er dir den anderen Tag wieder andere Blutsauger an. Besinn dich jetzt selber; diesmal sag ich es nicht, wer der Feldscherer ist, welcher Blutigel setzt und wegnimmt zur rechten Zeit, und es immer gut meint, und wer die Blutigel sind, welche beißen und saugen, und es nicht gut meinen dabei, aber dir doch nützen müssen wider Willen und wider Wissen, und was das schwarz verdorben Geblüt ist, das dich in einen bösen Tod bringen könnte, wenn es nicht weggeschafft wird. — Wenn aber die Blutigel zu arg beißen und viel Blut heraufsaugen an dem Ort, wo sie angebissen haben, so will ich dir ein Rezept zu einem Pflasterlein auf die Wunde angeben; wenn du es recht gebrauchst nach der Ver-

ordnung, so wird es dir gar wohl bekommen. Das Rezept steht beim Evangelisten Mathäus 5. Kap., 44. und 45. und 46. Vers. Wenn du keine hl. Schrift hast, so leih eine und schreib das Rezept ab. So oft nun die Blutigel dir arg zusetzen, und du meinst, du könntest es nicht mehr aushalten, so hol das Rezept, lies es mit Verstand, und brauche dann alle Spezies, wie sie drinn stehen. Es hat noch kein einziges Mal fehlgeschlagen; wer es so macht alle Mal, wie es vorgeschrieben ist, der freut sich im Tod über die Blutigel und über das englische Pflaster miteinander, und es wäre ihm gar nicht recht, wenn ihn die Blutigel nicht gebissen hätten. Laß dir rathen, und mach es so.

Dem Abschied.

Wer weiß, ob ich es erlebe, daß ich fürs nächste Jahr wieder einen Kalender schreibe, und ob du es erlebst, daß du ihn liesest. Wenn wir es aber auch beide erleben, so kommt auf jeden Fall einmal ein Jahr, das mich und dich, du Leser! überlebt, wo ich nicht mehr schreibe, und du nicht mehr liesest. Auf diesen Fall hin, den eben doch jeder erlebt, nämlich auf den Todesfall hin, habe ich 11 gute Rätze gegeben, wie man es machen soll, damit es einem zuletzt nicht kleinmüthig das Herz zusammenschnüre, und die Seele an dem Gehänt des Leibes angstvoll sich anklammere, und nicht loslassen wolle, wie der Schiffbrüchige an einem Strohhalme. Die 11 gute Rätze, wenn du sie befolgst, werden wie 11 Apostel um dein Sterbebett herumstehen, und wird jeder ein geweihtes Licht in der Hand haben, damit es nicht so finster um dich werde, und werden dir zusprechen, und helfen beten ganz trostreich. Aber es fehlt noch ein Apostelrath, und wenn der nicht dabei ist, dann laufen die andern 11 auseinander, und halten nicht Stand. Was hilfts, wenn du beim Lesen der Monatsartikel als mit dem Kopf genickt hast, und gesagt: „ja, das ist jetzt wahr;“ oder wenn du auch so einen schwächlichen Wunsch im Eingeweide herumträgst, du möchtest es auch so machen, oder wenn du auch ein wenig anfangst heute und morgen, aber am nächsten Tanz, oder Jahrmarkt Alles wieder in den Wind gegangen ist? Der 12te Apostel, der hinten nachkommt, und so viel arbeitet, als alle Uebrigen, wie der Apostel Paulus, ist die Standhaftigkeit. Ein Baum, der alle Frühjahre schöne Blüthen treibt, die Blüthen aber jedesmal fallen läßt, ohne Frucht anzusetzen,

der ist nichts werth, aus der einfachen Ursache, dieweil er einen für einen Narren hat, und nichts nutz ist. Das ist so etwas wie ein Räthsel; ich will dich rathen lassen, nur den ersten Buchstaben sag ich: die Blüthen sind die guten Vorsätze. Aber ich will nicht lang drum herumlaufen; entschließ dich kurz: willst du die 11 Råth befolgen, oder nicht? Wenn du nicht willst, so brauchst du auch keinen 12ten; wenn du versunken bist in dem Sumpff schlechter Gewohnheiten, und es dir dabei ganz kannibalisch wohl ist, als wie 500 Säuen, oder einem Nilpferd im Morast, so wirf den Kalender jezt in ein Eck, und kanntst deinen Geschäften nachgehen, oder in der Kneipe einen Schnaps, oder Neuen trinken, und erzählen hören, wie der Herzog von Orleans einen bösen Fall gethan, oder wie es gestern Nachts in der Kronen Håndel gegeben, oder was sonst Neues unterdessen passiert ist. — Es ist ganz unnöthig, daß du den Rest noch liesest. Ist aber in deinem Herzen guter Grund und Boden, so daß das Samenkorn der guten Lehre anfang zu Keimen, so hör jezt, wie du es machen mußt, daß die innern guten Regungen nicht absterben, sondern stark und fruchtbar werden. — Vor Allem denk viel an den Tod. Das ist kein so schweres Stück. Denn der Tod hat überall, wie ein Büblein, das erst schreiben gelernt hat, seinen Namen hingeschrieben. Es kommt nur darauf an, daß einer seine Handschrift lesen kann. Er hat ihn geschrieben an das alte Schloß auf dem Berg; wo sind die Ritter und die Fräulein, die hoch da oben standen, und herunter schauten ins weite Land und an den Rheinstrom hin? Wie still ist es geworden dort, und nur die wilde Taube und der Sperber nistet zwischen den grauen Mauern! Der Tod hat seinen Namen geschrieben auf jede alte Kirche, Wo ist der Maurer und der Steinhauer, die da um wenig Lohn, mehr um Gotteswillen, freudig hohe Bogen und schlanken Thurm erbauten? Ach! der Thurm und die Bogen stehen noch, aber der Werkmeister und seine Gesellen sind schon lang hinabgesunken in die Gräber, und niemand kennt ihr Gebein und ihre Namen mehr. Er hat ihn hingeschrieben auf das Titelblatt der vielen, vielen Bücher, deren Jahreszahl älter ist als 1800. Wo ist der Schreiber dieses Buches, und der Druckherr und seine Setzer? Das Buch ist ihr Grabstein. Er hat ihn hingeschrieben auf jede welke Blume: „so mußt auch du verweslen, und dein Gemahl und dein Kind, und was deinen Augen hold und lieb

erscheint.“ Ja die ganze Welt ist ein großes Stein- und Todtenhaus. Hab nur die Augen offen, und wolle es auch sehen. Gehst du an einem Bach vorbei, denk an die Zeit, die dich und dein Leben fortreißt, dem Tod und der Ewigkeit entgegen, und nimmer wiederkehrt. Brennt ein Licht vor dir, so bedenk: so ruhig auch das Licht brennt, so verzehrt es sich doch unaufhörlich, und brennt seinem Erlöschen entgegen; auf gleiche Weise verzehrt sich dein Leben täglich und stündlich, und merkst es kaum. Schlägt die Uhr, so versteh ihren Ruf; sie ruft wie der türkische Stundenuwächter vom Thurm herab: betet, betet, die Zeit geht schnell. Fällt dein Blick auf den Boden, und geht Erdgeruch dir in die Nase, wie von einem neu aufgeworfenen Grab, so denk, wie du in der Erde liegen wirst, Erde über dir, Erde um dich, und wie sie dich verzehrt, und in ihrem Bauch auch zu Erde verdaut. Wenn du an einem Schreiner vorbeigehst, oder Bretter siehst, so denk, daß die Bretter zu deinem Sarg vielleicht schon gefügt sind. Wenn es Scheidzeichen läutet, wenn du in der Nähe Weibrauch riechst, und singen hörst: Herr! erbarme dich! oder wenn du Flöre und schwarze Kleider siehst, o so bedenk es wohl: vielleicht läuten und singen sie auch bald dir, und tragen auch um dich den Flor und das schwarze Kleid. Oder wenn dir die Glieder anfangen zu zittern, wenn du nicht mehr Alles vertragen kanntst, wenn dir Nebel auf der Brust zusehen, wenn dich zuweilen Schwindel befallen und Ohren brausen; so braust und raunt es dir zu: memento mori, denk, du mußt sterben. Das ist aber sehr gesund, die Engbrüstigkeit und das Ohrenbrausen nicht, aber das Erinnern. Schlag dir solche Gedanken ja nicht aus dem Sinn, sondern rüttle sie noch stärker auf, wenn sie sich wieder im Kopf niedersehen wollen. Denn das Andenken an den Tod vertreibt unartige Grundsätze und Gewohnheiten, hülfst ungerechtes Gut zurücktragen und reißt die Hand zurück, wenn man sie darnach ausstrecken will, löscht Feindschaften aus, schneidet dem Geiz und der Habsucht die Flehsen ab, daß sie halb lahm werden, und führt einen mehr in die Kirche, und versteht das Kunststück, den Leichtsinrigen ernsthaft, und den Betrübten aufgemuntert zu machen. Von dieser Sympathie und den geheimen Kräften der Todesgedanken wissen viele Leute, und hat schon mancher zu Lebzeiten den Sarg machen, und in die Schlafkammer zum Augenspiegel aufstellen lassen; der deutsche Kaiser Max führte ihn selbst auf

seinen Reisen mit sich, und Carolus V., ein Herr und Fürst über so weite Länder, daß es hieß, die Sonne gehe nicht unter in seinem Reich, der legte sich lebendig in den Sarg, und ließ ein Todtenam, und Alles über sich halten, nur das Begraben nicht. Viele haben auf ihrem Tisch einen Todtenkopf liegen, andere gehen fleißig auf den Kirchhof spazieren zum Heil ihrer eigenen armen Seele, und mancher geht allemal hin und schaut zu, wenn eines in seinem Dorf stirbt. Du könntest auch so etwas treiben, es wäre dabei viel zu gewinnen; der Leib bleibt zahmer davon und die Begierlichkeit im Leib. Wenn du gerade keinen Todtenkopf kriegen kannst, und kein Geld zu einem Sarg hast, so thue wenigstens das, es kostet nichts: so oft du ins Bett siegst, so denk daran, wie du über kurz oder lang in den Sarg und ins Grab gelegt wirst werden, und so oft du aufwachst und aufstehest, so denk an dein Aufwachen und Aufstehen zum Gericht. Im Schlafengehen und Aufstehen probier täglich das Sterben und das Aufstehen; wenn du das thust und ernstlich dran denkst, wird auch sonst mancher andere gute Gedanke, der mir jetzt gerade nicht einfällt, mit dir in das Bett gehen, mit dir aufwachen und mit dir aufstehen. — Hab mich fast zu lang an dem ersten Punkt aufgehalten; komme jetzt an den zweiten; er sieht auch wie der erste; ein wenig schwerwüthig aus; es ist die Einsamkeit. Daß du nicht zu leichtsinnigen Menschen gehen sollst, durch deren Schwächen und elfenbeinernen Gelächter alle himmlische Gedanken verschucht werden, verzieht sich von selbst. Aber du sollst auch überhaupt die Einsamkeit oft aussuchen. Mancher hat aber kein eigenes Kammerlein, und auf dem Feld thäten einen die Leute darum ansehen, wenn nur eins so alleinig umherginge. Darum kann ich es auch nicht leiden, wenn der Schulmeister gleich die Kirchthüre zuschließt, wenn der Pfarrer hinaus ist, und noch dümmel ist es, wenn es der Pfarrer selber befiehlt, wie wenn Niemand in der Kirche beten dürfte, ohne daß er dabei ist, die Leute könnten sonst zu fromm werden. Ja, aber das Altartuch könnte gestohlen werden, oder zum Aberglauben von dem Wachs; meiner wegen; ist besser, es wird alle Paar Jahre ein Altartuch oder sonst eine Kleinigkeit gestohlen, als daß der Seelsorger vielen frommeren Seelen alle Jahre so manche religiöse Stunde in einsamer Kirche verschließt und stiehlt. Und wenn du, Euer Hochwürden Herr Pfarrer! schon lange Jahre in der Gemeinde bist, und hast sie so weit gebracht, daß keine Seele daran denkt, eine Minute lang nach,

oder außer dem Amt am Sonntag in der Kirche zu verweilen, so lies in dem Monat, wo die Hundstage anfangen, dort findest du Kameradschaft, und es ist dir auch ein Canapee, zu deutsch Letterbett gerüstet. — Auf jedem Dorf wachet so manches tiefe religiöse Gemüth, und würde gern bisweilen einsam in der Kirche sitzen, und mit Gott reden, vor ihm beten, klagen und weinen, und gestärkt und getröstet nach Haus gehen, und geduldiger seine Last tragen, und williger seine Pflicht thun. Und gehts denn nicht einem Jeden so, daß, wenn das Treiben des Tages inwendig Alles durcheinander gewühlt hat, so kommt die Seele in der einsamen Kirche wieder zu sich, und es verzieht sich das Gewölk der Weltgedanken, und die Sonne der Religion strahlt wieder in das beruhigte Gemüth. Der Herr Jesus ging auf den Berg, um seine Seele im Gebet zu baden und zu erfrischen. Verge gibts nicht überall, und sie sind bei uns auch zu wenig einsam. Lieber geistlicher Herr! laß ein vernünftiges Wort mit dir reden; vielleicht hast du es bisher nicht so überlegt; laß in Zukunft die Kirche bis Abends aufgeschlossen, damit es nicht auch gar zu wörtlich von dir gelte: sie haben die Schlüssel, mögen selbst nicht hineingehen, und lassen auch andere nicht hinein. — Aber das Alles ist noch nicht genug. So lang du lebst, trägst du deinen Feind in dir selbst herum, so eine Art Verboffizier des Teufels, der dich bald durch Schmeicheleien, bald durch Drohungen ihm zuzuführen sucht; er treibt dich zum Lügen, Fluchen, Schimpfen, geilen Blick, starken Trinken und vielen andern Untugenden, und heißt dich, Gott nicht glauben und nicht folgen. Das ist die angeborne böse Neigung. Die mag sich zu Zeiten todt stellen, wie eine getretene Krott, sie stirbt aber nicht vor dir. Diesem Feind muß man alle Tag Blut abzupfen, daß er nicht zu stark und dick wird, und zuletzt nicht mehr zu bändigen ist, und ihn, wie einen bösen Hund, jeden Morgen gleich wieder an die Kette legen. Er sitzt besonders im Fleisch. Halt darum strenge Zucht über das Fleisch, und tractier es, wie ein junges Rößlein, das noch gerne ausschlägt, und sich auf die Hinterfüße stellt. Thue dir zuweilen Abbruch im Essen oder in einem Trunk, bleib öfters da oder dort weg, hör nicht allem Gered zu, gaff nicht jedes Weibsbild an, das vorbeigeht, wälz den Leib nicht lang im Bett herum, wenn du aufwachst; halt in Hitze oder Kälte tapfer aus u. s. w., dem Geist aber mußt du auf die Beine helfen. Jeden Morgen stärk ihn mit guten Vorsätzen. Besonders denk jeden Morgen daran, daß der Unwissende dir zusieht den ganzen Tag, und nimm dir vor, den Tag so zuzubringen, als

17. 27 91
 wäre es der Letzte; es ist ja auch nicht viel anders, denn du wirst über den heutigen Tag so genaue Rechnung ablegen müssen, wie über den letzten deines Lebens, indem Gott keine blaue Montage gelten läßt, wo man nicht in seinem Dienst zu arbeiten braucht. Unter Tag wirf von Zeit zu Zeit einen scharfen Blick in das inwendige Räderwerk der Seele, ob das rechte Triebrad der Liebe Gottes im Gang ist, oder ob Zorn, oder Geiz, Spielsucht oder Unzucht sich dareinmischen, und an dir ziehen und schalten wollen. Abends aber setz dich auf den Richtersstuhl, wie wenn du der Herr Gott wärst, denn du hast so einen Lichtfunken von ihm in dir, das Gewissen, und stell die Seele vor Gericht, und fordere Rechenschaft, sie soll Alles gestehen, was sie gethan hat; und wenn sie nichtsnützige Streiche gemacht hat, so red ihr zu, und halt es ihr so lang vor, bis sie traurig wird von Reue, und recht ernstlich verspricht, in Zukunft sich besser aufzuführen. Aber das ist noch nicht genug. Weil die Sinnlichkeit, die Welt und der Teufel gar eifrige Seelsorger sind, und dir Tag und Nacht predigen, wo Pläsir, Geld, Ehr vor den Leuten zu fangen ist, und wie man den Widerwärtigkeiten aus dem Weg geht: so mußt du alle Woche auch ein anderes Wort haben, damit du nicht das Uebergewicht bekommst zum Bösen, das Wort Gottes. Hör es fleißig in der Kirche; kannst du nicht in die Predigt, so geh in die Christenlehr, und lese fleißig in rechtschaffenen Büchern, besonders an Sonntagen; ist besser, als die Leut' ausrichten und thörichtes Geschwäg anhören. Besonders aber hat das Gebet eine wunderbare Kraft, es ist ein Zaubermittel, eine gewaltige Beschwörung. Es macht die schwersten Lasten leicht, stillt die Schmerzen, heilt die Wunden an der Seele, strömt Muth und Kraft in sie, bewahrt vor Sünden und Verzweiflung, verschleucht böse Gedanken, und hat zahllos viele Tugenden an sich: es ist der Schlüssel zu Gottes Reich und Keller. Wenn du vom Gebet ablässest, so wirst du an der Seele blind, lahm, dürr und todt, wie eine Blume, die keine Lust und keinen Regen mehr empfängt, verwelkt du, und senkst dein Haupt abwärts zur Erde, und wirfst dich in sie versenken mit allen deinen Besigerten. Sag nicht, du habest manchmal keine Zeit dazu. Du hast doch Zeit zum Essen. Ja, das muß sein, der Leib muß genährt und gestärkt werden; sonst würde man schwach, krank, und stürbe zuletzt, wirst du sagen. Richtig; aber auch die Seele braucht alle Tage ihre Nahrung und Stärkung, sonst wird sie auch elend und krüppelig, und geht zu Grund; das sind religiöse Gedanken und Gebet. Darum mußt du dir Zeit dazu machen, so gut, wie zum Essen. Bete täglich

Morgens und Abends mit ernstlicher Andacht, und denk auch unter der Arbeit viel an Gott; die hl. Zita pflegte zu sagen: „Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott.“ — Auf diese Art wird der Tag, und Alles, was du thuest, geweiht. Der Tag aber, wo du nicht betest, der ist verloren; du hast ihn nicht gelebt für Gott und deine Seele, sondern hast nur das Thier an dir gesüttert. Noch einmal, vergiß mir das Beten nicht; sei aber auch andächtig dabei, sonst ist dein Gebet eine taube Mause. — Und nun muthe ich dir endlich etwas zu, was du vielleicht am wenigsten gehthuest wegen dem Aufsehen der Leute und wegen der Mühe. Aber thue es doch, liebes Herz! Sieh, wenn einer gern reich werden möchte, oder Deputirter, oder wieder gesund, wie Vieles thut er dem zu Lieb, und scheut keine Entbehrung, keine Mühseligkeit und auch das Gerede der Leute nicht. Ist es denn nicht bei Mühe werth, eines ewigen Reiches willen, ewigen Ehre und Freude, des ewigen Lebens willen ein Paar Schritt zu thun? „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Das gilt von dem, was ich oben gesagt und gerathen hab, und gilt von dem, was ich dich jetzt heiße. Geh oft zum hl. Abendmahl. Ich getrau mir es fast nicht zu sagen, weil es hier zu Land ganz abgekommen ist; aber ich sage es doch, du kannst dann machen, was du willst; wenn du alle Monat das hl. Abendmahl empfangst, so ist es gar nicht zu viel. Such dir einen gelehrten und frommen Beichtvater, mit dem du jedesmal redest vorher über den Zustand deiner Seele, und schlag Rath mit ihm, wie du sie vorwärts bringen könnest — und den anderen Tag kommunicire, so wohl vorbereitet und so innig fromm, wie wenn es das erste Mal wär, oder das letzte Mal. — Jetzt ist es aber genug. Behüt dich Gott, und lebe wohl, lieber unbekannter Freund oder Freundin, daß du auch wohl sterbest, und ich gebe dir jetzt in Gedanken die Hand, und drücke sie, und wünsche uns beiden, daß wir dort drüben zusammenkommen, uns genauer kennen lernen, und vor dem Throne unsers himmlischen Vaters ein neues Lob- und Jubellied mit einander singen. Könntest manchmal auch ein Vater unser für mich beten, ich thät es schon brauchen, und es wäre auch so ein Allmosen. Wenn du dir aber aus dem Gelesenen nicht viel machst, und keine Lust hast, von dem, was drinn steht, etwas zu thun, so mußt du kein Vater unser für mich beten, es wäre doch für nichts. Doch, du wirst ja nicht schon ganz abgestorben sein für Gott und das Gute, und auch ein glimmender Docht kann noch angefacht werden. Darum lebe wohl, lebe wohl!

Maria Himmelfahrt 1842.

d
a
s
/
t
r
n
n
n
r
W
er
n
er
d
b
ei
at
t
as
ft
su
t
du
bl
en
nd
n
hl
ie
er
be
er
nd
u
en
in
an
en
ll
cht
un
für
ja
as
in



44 19366 7 031
BLB Karlsruhe

